

## Die siebenhundertjährigen Racenkämpfe in Irland.

Von H. J. O'Brien.

Es ist ohne Widerrede für jeden denkenden Menschen ein hoher Genuß und ein milder Trost, in dem Verlaufe der Weltgeschichte die waltende Hand der Vorsehung in unverkennbaren Zügen ausgeprägt zu sehen und sich immer mehr in der Ueberzeugung zu befestigen, daß die Ungerechtigkeit, die Gewaltthat, überhaupt das Böse seine Vergeltung durch dasselbe Unheil findet, welches es angerichtet hat. Die Geschichte keines Landes gibt uns über die Wahrheit dessen schlagendere Beweise, als die Geschichte des britischen Reiches, besonders aber die der siebenhundertjährigen Racenkämpfe zwischen den Angelsachsen und den Irländern. — Bei der Darstellung dieser Kämpfe ist es durchaus unzulässig, auf der Zinne einer bestimmten Partei zu stehen, oder von vorgefaßten Meinungen aus historische Thatsachen zu beurtheilen, deren Würdigung aus der pragmatischen Behandlung der Geschichte von selber hervorgeht. Noch unzulässiger aber würde es sein, dem toleranten religiösen Geiste der Gegenwart einen Stachel einzudrücken, zugespitzt an dem Jammer und dem Elende eines unglücklichen Volkes, dessen treue Anhänglichkeit an die Traditionen seiner Väter der einzige Fehler war, für den die rohe Unduldsamkeit jener Zeiten es durch unerhörte Mißhandlung Jahrhunderte lang büßen ließ. Die jetzt lebende Generation mag nur mit innigem Dankgefühl zur Vorsehung emporblicken, daß mit der feineren geistigen Cultur auch ein milderer Sinn und eine freiere Weltanschauung in die Herzen der Menschen eingelehrt, und Gerechtigkeit für Alle und Duldsamkeit in Glaubensansichten zum Grundprincip der modernen Staatsgesellschaften geworden ist.

Für den Schreiber dieser wenigen Zeilen war es seit langen Jahren eine angenehme Aufgabe, sich mit der Geschichte und den socialen Verhältnissen eines Landes zu beschäftigen, in welchem seine Vorfahren eine hervorragende Stellung eingenommen hatten, und das sie mit Jakob II. verließen, um sich zuerst in Frankreich ein zeitweiliges, dann in Deutschland, und zwar am Rhein, ein dauerndes Vaterland zu suchen. — Irland ist bis zu den Zeiten O'Connells für das übrige Europa eine wahre terra incognita gewesen. Die englischen Geschichtschreiber, die man in Deutschland und Frankreich vorzugsweise in die Hand nahm, behandelten die Geschichte der grünen Insel als ein Parergon, oder sie scheuten sich, tiefer auf die Darstellung der historischen und socialen Verhältnisse eines Landes einzugehen, dessen Elend und Zerrüttung ein ewiger Schandfleck für England sein wird. Selbst bei Lingard und Macaulay vermißt man bisweilen, wenn auch nicht die historische Unparteilichkeit, so doch das tiefere Eingehen auf Zustände, die ja unmöglich todtgeschwiegen werden können. Auch hat sich die specielle Literatur der irischen Geschichte seit einem Menschenalter außerordentlich vermehrt. Vor 30 oder 40 Jahren war man in Ver-

legenheit, wenn man nach einer brauchbaren Geschichte von Irland verlangte; heute ist man in Verlegenheit, wenn man eine richtige Wahl treffen will. Aber es geht den Ländern und Völkern wie den Individuen; so lange sie im Elende sind, fragt Niemand nach ihnen, Jeder wendet seinen Blick von ihnen ab; sobald sie sich aber emporheben, sobald das Glück ihnen wieder lächelt, ist Jeder neugierig, zu wissen, was sie früher gewesen sind. So ging's mit Irland, dessen kurze, argumentarische Geschichte, vom letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts bis zur neuesten Zeit, wir hier zu geben die Absicht haben, nachdem wir einige Rückblicke auf dessen Vorzeit geworfen.

### Das Land.

Irland, jene am meisten von allen europäischen Ländern nach Westen in den atlantischen Ocean vorgeschobene Insel, von den Phoinikern gekannt, besucht und theilweise, namentlich an den West- und Südküsten beherrscht, von den Griechen und Römern *Terne*, *Juvernica*, *Hibernia* oder *Ibernia*, von den Altirischen *Irland*, von den Eingeborenen *Erin* genannt, hat eine Ausdehnung von 1531 geographischen Quadratmeilen und eine Bevölkerung, früher von 8—9, jetzt nur noch von 6—7 Millionen Seelen. Seine geographische Lage unter  $51\frac{1}{2}^{\circ}$  bis  $55\frac{1}{2}^{\circ}$  Nordbreite ist der des nördlichen Deutschlands gleich. Vortrefflich kann seine Lage für den Welthandel und seine Küstengliederung genannt werden, besonders im Süden und Westen am atlantischen Ocean, obschon ihm im Georgskanal und irischen Meere keineswegs taugliche Häfen fehlen, wie Wexford, Dublin, Carlingford, Strongford, Belfast, wenn auch ihre Zahl und Beschaffenheit keineswegs denen von Newroß, Waterford, Cork, Dundalk, Drogheda, Kinsale, Galway, Limerick und Londonderry gleichkommt. Hinsichtlich seiner senkrechten Ausdehnung ist das Land kesselförmig gebaut; an den Küsten hochaufliegendes, oft senkrecht abge schnittenes, amphibolisches Massengestein, abwechselnd aus Granit, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Grauwacke, Porphyr, Sandstein und Kreidestels bestehend. Die südwestlichste Küste ist die höchste, wo in den Macgillicuddy-Reeks der Carran Tual eine Höhe von 3200' erreicht. Der Granit bildet an vielen Stellen pittoreske Gruppen und so symmetrisch und architektonisch genau construirte Säulenreihen, daß man leicht auf den Gedanken kommen kann, sie seien von Menschenhand aufgerichtet. So in dem berühmten Giants-Causeway (Riesendamm) an der Nordostküste der Provinz Ulster, in der Grafschaft Antrim, von dem Städtchen Larne an.

Das Innere der Insel ist ein wahres Labyrinth der schönsten Seen. Unter ihnen zeichnen sich besonders die Seen von Kllarney aus, welche in Irland nur schlechtweg die Seen (*the lakes*) genannt werden. Das Areal aller Seen nimmt den fünften Theil von ganz Irland ein. Ein großer Theil des Bodens besteht ferner aus Torfmooren, deren Product eine Existenzfrage für den armen irischen Bauer ausmacht, denn er bezahlt mit Torf, er kocht mit Torf, er erwärmt sich mit Torf; die nähere oder fernere Lage des Torfs bestimmt den Pachtwerth der Ländereien und den Kaufwerth der Güter. Uebrigens ist in Irland die Tiefebene gerade so mit Torf bedeckt, wie die höchsten Risse und Spalten der Gebirge. Die Atmosphäre Irlands duftet überall von Torfgeruch, alle Speisen haben mehr oder weniger den Torfgeschmack und der Irländer hält den Gin oder den Whisky für den besten, der das feinste Torfaroma in sich vereinigt.

Das Klima Irlands ist äußerst milde, aber der wässerige Niederschlag bei vorherrschender Aequatorial-Strömung von Südwest ist constant. Vom südwestlichen Deutschland bis an die Westküste Irlands nimmt die Quantität des wässerigen Niederschlags beständig zu. Daher ist das Fieber eine endemische, man könnte sagen, eine National-Krankheit, gerade wie im holländischen Seeland; nur artet es in Irland häufig, in besonders nassen Jahren, in ein Typhusfieber aus, das viele Opfer fordert. Daher findet man in jeder irischen Stadt ein Fieberhospital, das namentlich zu der Zeit gute Dienste leistet, wo der

Typhus grassirt, der sehr ansteckend ist. In sehr nassen Jahren, wo die Torfmoore von Wasser überfluthet sind, entsteht oft ein so großer Mangel an Brennmaterial, daß die armen Bauern zusammentreten und das Loos werfen, wessen Haus zuerst niedergerissen und das daran befindliche Brennmaterial zur Feuerung vertheilt werden soll. „Wie andere Länder,“ sagt der Reisende Kohl, „häufig nach Regen schwachen, so schwachet Irland immer nach Trockenheit.“ Das Getreide reift deshalb dort 6 Wochen später als in den Continental-Ländern des übrigen Europa unter gleichen oder auch höheren Breitegraden, ob es gleich in Irland früher gesäet werden kann.

Der Westen der Insel ist jedoch feuchter als der Osten. In den Gebirgen von Cummara hört der atmosphärische Niederschlag gar nicht auf. Daher der Graswuchs üppig und perennirend; daher die Torfbildung bis zu den höchsten Spitzen der Felsen; daher Mangel an kräftigem Stammholz, an Laub- und Nadelforst, aber Ueberfluß an kleinem Gestrüpp, an Weiden, Birken und anderem Schanzholz. Der Unterschied in der Temperatur zwischen Sommer und Winter beträgt selten mehr als 11°. In der Ebene sinkt das Thermometer nur sehr selten und kurze Zeit dauernd unter Null; gewöhnlich ist die Winterwärme + 4°, die Sommerwärme + 15°/5. Die Menge des atmosphärischen Niederschlags im südwestlichen Irland beträgt 35“ und im übrigen Theile der Insel 30“, wohingegen im mittleren England 20“, im westlichen Frankreich 24“, im nördlichen Frankreich und in Belgien 22“, in den Niederlanden und in der Rheinprovinz zwischen 22“ und 27“.

Landet man mit einem Postdampfer von Anglesea aus in der Bai von Dublin, so staunt man und weiß nicht, was mit uns vorgegangen ist, denn man hat vor einigen Stunden England verlassen und die Hoffnung mit über den Georgskanal genommen, da drüben etwas ganz Anderes und Neues zu finden. Dagegen sieht man in der Hauptstadt Irlands das unveränderte England wieder, so sehr gleicht hier Alles der englischen Bauart, dem englischen Comfort, der englischen Lebensweise. Dublin, das läßt sich nicht leugnen, ist eine der schönsten Städte der Welt, von 350,000 Einwohnern, mit breiten, herrlich angelegten und mit Palästen bebauten Straßen, die mit denen Londons mehr als bloß wetterfern können. Squares wie der Green- und Merion-Square findet man in London nicht. Wie ausgezeichnet sind nicht seine Quais am Liffey und an dem Riesenmolo, der 3 englische Meilen weit in den Golf hinausragt! Wie großartig sind nicht das Customhouse (Zollhaus), das Trinity-College, die Universität, die Bank (früher Sitz des irischen Parlaments), die Börse, die Post und der Justizpalast der vier Höfe (Four courts) gebaut! Wo ist hier Mangel an den vortrefflichsten Gasthöfen, an öffentlichen Vergnügungs- und Erholungs-Lokalen? In diesen geschmackvollen Lokalen begegnet man aber nicht, wie in London, einsilbigen, griesgrämigen Engländern, die weltfart ihr Phlegma und ihren Spleen der Welt zur Schau tragen, sondern leichtblütigen, witzigen, lachenden Irländern mit ihrer vollständig französischen Liebenswürdigkeit in der Gesellschaft.

Dublin liegt in Gestalt eines Halbmondes am Golf, weshalb man es häufig mit Neapel verglichen hat. Manches Aehnliche mögen diese beiden Städte allerdings mit einander haben, indessen ist Neapel jedenfalls durch das Malerische seiner Lage, die Schönheit seiner Umgebungen und die Herrlichkeit seines Klima's bevorzugt. Die jetzige Hauptstadt der Insel, das alte, von der keltischen Bevölkerung Ballag-Alth-Eliath genannte Seefort, von Ptolemäus irrig als Hauptstadt Eblana bezeichnet, war keineswegs die alte Hauptstadt des Landes. Diese lag südlicher und ihre Ruinen erkennt man noch, fern von jeder Straße, in einem tiefen Thale, wo die Trümmer von Glendalough oder Sevechurches die Stelle bezeichnen, an der sie ehemals gestanden hat. Eine zweite Hauptstadt im Innern der Insel, die auch nicht mehr existirt, hieß Tara.

### Der Mensch.

Der Urbewohner dieser an Naturschönheiten so reichen, an Naturgaben und Schätzen so bevorzugten Insel, der von Geburt und Abstammung echte Irländer ist der gemüthlichste, gefühlvollste, ehrlichste Mensch von der Welt. Trotz der zum Sprichworte gewordenen Armuth in den untersten Schichten des Volkes, kann man dem keltischen Irländer Alles anvertrauen; er wird sich unter keinen Umständen an dem Anvertrauten, überhaupt nie an fremdem Eigenthum vergreifen. Die angeborene Moralität, dieses natürliche Gewissen, ist eine der schönsten Eigenschaften im Charakter dieses Volkes. Der gemeine Irländer, durchgehends in Lumpen gehüllt, an denen die ursprüngliche Form und Farbe eben so wenig, wie der ursprüngliche Stoff zu erkennen ist, bittelt lieber, als daß er stiehlt; er ist religiös, wenn auch, bei mangelnder Bildung, zum Aberglauben geneigt; voll Mitgefühl für Andere, namentlich für Seinesgleichen, weil er deren Leiden und Entbehrungen aus eigener Erfahrung kennt; aber auch sanguinischer Natur, dem Jähzorn unterworfen, eitel über das gewöhnliche Maß, leidenschaftlich für den Krieg eingenommen, aber auch wieder liebenswürdig, dienstfertig, gastfreundlich über alle Beschreibung. Er besitzt einen leicht bildsamen Geist, ist begierig sich zu unterrichten und lernt, wenn er will, mit einer Ausdauer, einer Hingebung, die wahrhaftes Erstaunen erregt, und hohe Bewunderung verdient. Sein ganzes Wesen ist, gleich dem des Franzosen, mit dem er am besten zu vergleichen sein mag, echt ritterlich. Was seinen Körperbau anbelangt, so ist derselbe schlank, kräftig, fest, seine Gesundheit beinahe unverwundlich. Die Frauen einzelner Provinzen und Grafschaften haben ihres schlanken, proportionirten Körperbaues, ihrer blauen Augen und ihres blau-schwarzen Haares wegen einen europäischen Ruf gewonnen. Die moralischen Elemente zeigen jedoch im Irländer häufig seltsame Gegensätze. Physisch meist so tapfer, wie der wildeste Profeze, benimmt er sich in Augenblicken und unter Umständen, welche moralische Kraft, Energie und rasche Entschlossenheit erfordern, eben so furchtsam, wie das schwächste der Weiber. „Zimmer bereit,“ wie Lady Morgan sagt, „sein Leben für persönliche oder Nationalehre zu wagen, zittert er doch vor der Strafe des Gesetzes, auch wenn sie nur von ferne droht, und ist bereit, sich vor jeder Behörde, vom Könige bis zum Constabler, zu demüthigen. Buhlend um die Gunst der Großen, die er haßt, findet er nur Gefallen an dem vertrauten Umgang mit den Gemeinen und Unterdrückten. Insoheim zu der Volkspartei gehörend, ohne Volkssinn oder eine constitutionelle Idee, ist er bereit, stets das Alte wiederherzustellen, aber nie zu reformiren. Mit einem Sinn, der immer nur auf die Herrlichkeiten »des alten, guten Irland« zurückblickt, auf die grünen Banner und Harfen und goldenen Halsbänder und mit jener religiösen Hineigung zum leidenden Gehorsam, den man uns Katholiken zum Vorwurfe macht, ist er ein Rebell und ein Königlichgesinnter zugleich. Diesen Widerstreit in seinem Charakter und in seinen Ansichten verdeckt er durch eine äußerliche, unbegrenzte Unterwürfigkeit unter die Großen, und äußert seine Besorgnisse und Hoffnungen nur in so weit, als sie sich in seinem keltischen Lieblingsausdruck: »Foghal Foh« oder: Wart' nur noch ein wenig, (nous verrons) ohne Gefahr äußern lassen. So war aber der Irländer keineswegs ursprünglich gewesen, er ist nur so geworden durch eine siebenhundertjährige Mißhandlung und Unterdrückung; er ist ein Product der Landesgesetzgebung, ein Blatt, gerissen aus dem von englischen Drakonen für Irland dictirten Corpus juris; ein Commentar zu jenem mit Menschenblut geschriebenen Codex, der für die Depravation eines National-Charakters verantwortlich ist, welcher, so kräftig als gut, auf seinem Wege zu weiterer Veredelung gehemmt, und auf eine schamlose, entehrende Weise in die Schranken der Civilisation durch ein System gedrängt wurde, das Gesetzgebung zu einem hohnvollen Sprichworte und Regierung zu einem Verbrechen stempelte.“

Lagen nun solche treffliche Eigenschaften wirklich ursprünglich im irischen National-Charakter, so tritt uns die Frage entgegen: „Wie war es denn aber möglich, daß ein Volk von mehreren Millionen

Seelen sich durch einige Hunderte oder doch nur wenige Tausende von Normannen und Angelsachsen hat so leicht unterjochen und Jahrhunderte lang auf's schmählteste mißhandeln lassen können? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einige kurze Rückblicke auf die religiösen und gesellschaftlichen Zustände von Alt-Irland thun.

Das grüne Erin hatte als Urbevölkerung zur Zeit, wo die Geschichte es erreicht, Bewohner gleichen Stammes mit den schottischen Hochländern und Ueberreste jener großen Völkerfamilie, die in fernen, historisch nur dunkel bezeichneten Zeiten Gallien, einen Theil der phrenäischen Halbinsel und Italien bedeckt hatte. Man nennt sie Kelten. Dieser Volksstamm zeigte sich, wo er auftrat, gewaltig in seinen Leidenschaften, eben so furchtbar im Haffe, wie standhaft und ausdauernd in der Liebe; zwar rasch aufbrausend, aber nicht weniger mit den sanfteren Eigenschaften des geselligen Lebens geschmückt. Religion und Vaterland waren die immer leuchtenden Fackeln, an denen sein Enthusiasmus stets neues Feuer fing. Mit der Lichtfackel des Christenthums in der Hand, zogen deshalb schon frühe Viele von ihnen hinaus in die heidnischen Länder des Continents, predigten das Evangelium und waren meist überall gerne gesehen, weil sie sich leicht und geschmeibig fremden Sitten anbequemten. Man nannte sie auf dem Continent allgemein Schotten und da sie klug, ja verschlagen und witzig waren, so nahm das Volk bald eine Redensart an, die sich zum Theil noch im Munde desselben erhalten hat: „Nimm dich vor dem in Acht, das ist ein Schotte.“

Wie sie sich jedoch selber den Sitten und Gewohnheiten fremder Völker anschmiegen, so verlangten sie auch daheim, eifersüchtig auf die Ehre ihres Vaterlandes, daß Fremde ein Gleiches thaten. Selbst mit den Waffen in der Hand eingedrungene Fremdlinge mußten sich dieser Forderung anbequemen. Bei ihnen erlangte überhaupt die Eroberung keine Rechte durch die Länge ihrer Dauer, noch haben sie je mit einem eindringenden Feinde einen anderen Frieden geschlossen, als welchen die Ueberlegenheit der Waffen und die Noth des Augenblicks dictirte. Bei ihnen galt stets und gilt noch der Grundsatz, daß Gewalt allein keine Rechte geben kann. Die Eroberer sahen sich deshalb in Irland zu jeder Zeit genöthigt, irländische Sprache und Sitten, ja selbst irische Namen anzunehmen, wenn sie die Antipathien des Volkes überwinden und sich mit demselben verschmelzen wollten. Es muß zugegeben werden, daß dieselbe Erscheinung uns auch in anderen Ländern, wie in Italien, Spanien und Gallien zur Zeit der Völkerwanderung und besonders nach derselben entgegentritt, aber gewiß hat sich nirgendwo die unterjochte Bevölkerung so eigensinnig von den Siegern abgeschlossen, wie gerade in Irland.

Selbst in kirchlicher Beziehung duldeten die Irländer in den ersten Jahrhunderten ihrer Bekehrung keine hierarchische Einmischung und erkannten keine festen bischöflichen, von Rom abhängigen Sitze an. Zur Visitation und Regulirung der Kirchen- und Klosterangelegenheiten deputirten sie, durch Wahl, einfache Priester. Kirchliche Grade gab es in jener Zeit unter ihnen nicht, keiner ihrer Geistlichen holte sich das römische Pallium. Deshalb konnte Rom die alte irische Kirche nicht anders, denn als eine schismatische betrachten und hat sie auch bei Gelegenheit als solche behandelt. So schenkte Hadrian IV. 1156 Irland aus keinem anderen Grunde und in keiner anderen Voraussicht an den König von England, als um Heinrich II. zu bewegen, Irland im römisch-kirchlichen Sinne zu civilisiren und zu reformiren, wenigstens mußte der König dieses dem Papste versprechen. Alt-Irland hatte ferner ganz eigenthümliche sociale und staatliche Zustände. Was würden wir heut zu Tage für ein Urtheil über ein Volk fällen, das kein festes Eigenthumsrecht anerkennt? Würden wir dasselbe nicht als ein anarchisches Barbarenvolk betrachten? „Ein festes Eigenthumsrecht,“ würden wir sagen, „ist die Grundbedingung jeder gesellschaftlichen Ordnung, jedes wohl organisirten Staatskörpers.“ Nichts desto weniger hat Alt-Irland Jahrhunderte hindurch dieses Recht nicht gekannt. Das ganze Land war in Stämme eingetheilt;

jeder Stamm hatte sein Oberhaupt, seinen Stammvorsteher. Starb das Stammoberhaupt, so wechselte der Besitz, es trat eine neue Theilung des Bodens ein, die den ganzen Stamm betraf. Beim Tode eines jeden Privateigenthümers wurde sein Besitz gleichmäßig unter die männliche Bevölkerung des ganzen Stammes vertheilt. Das weibliche Geschlecht war von jedem Erwerb durch Theilung ausgeschlossen. Neben diesen communistischen Zuständen nahm sich die Gewalt auch von Zeit zu Zeit die Freiheit heraus, den Schwachen zu unterdrücken und ihren Willen als Gesetz zu erklären. Ja, unter den damaligen Verhältnissen mußte zuletzt Alles nur eine Machtfrage werden; unendliche Wirren hätten nothwendig davon die Folge sein müssen und dennoch war der Krieg dort nur ein seltener Ausnahmezustand, wenn er nicht etwa ein Vertheidigungskrieg gegen fremde Eindringlinge war. Woher das? Was den öffentlichen Einrichtungen an Tauglichkeit und Festigkeit abging, das wurde durch die individuellen Tugenden, durch die trefflichen Eigenschaften des Charakters und des Herzens der Irländer ersetzt.

Merkwürdig war ferner bei ihnen eine Rang- und Klasseneintheilung, wie wir sie im Alterthume bei den Aegyptern, und heut zu Tage noch bei den Chinesen und anderen asiatischen Völkern finden. In der ganzen Abstufung finden sich sieben Rangklassen. In der untersten standen die Proletarier und Soldaten; in der zweiten die Offiziere; in der dritten die Corpschefs; in der vierten die offiziellen Herbergshalter oder Staatswirths; in der fünften die Adelligen; in der sechsten die Barden, Priester und Gelehrten; in der siebenten endlich die regierenden Fürsten oder Thane. Sonach stand das Militair von jedem Range noch unter den Wirthen. Aber die Wirths waren bei den Alt-Irländern wirkliche, höhere Staatsbeamte und hatten die Pflicht, das Geschäft der Gastfreundschaft gratis zu üben, wurden aber vom Staate oder von den einzelnen Corporationen mit allem Nöthigen versehen. Fürsten sowohl wie Proletarier, Jeder, der kam, fand willige Aufnahme und freundliche, sorgfältige Bewirthung. Daneben war aber auch jede Privatperson verpflichtet, die Gastfreundschaft ohne Schranken zu üben; denn sie gehörte zum Cultus, gleich wie bei den Griechen, und wehe dem, der sich bei Ausübung derselben das Mindeste zu Schulden kommen ließ. Die euphemistisch sogenannten guten Geister (the good people), welche die Grimmen der Griechen repräsentirten, sorgten schon nach irischer Glaubensanschauung dafür, daß von dem, was dem Gastfreunde entzogen worden, am folgenden Morgen nicht das Geringste mehr übrig war. Noch heut zu Tage ist es Sitte in Irland, besonders in den echtkeltischen Theilen desselben, für den fremden Gast besser als für sich selbst zu sorgen, und jeder gastfreundliche Wirth hat stets die Redensart im Munde: „Please, Your honour, take all you like, it is at your disposal.“ (Nehmen Euer Ehren beliebig, es steht Alles zu Ihrer Verfügung.) Diese ausgedehnte Gastfreundschaft indessen, an und für sich keine gerade verwerfliche Eigenschaft eines Volkes, konnte Irland auf die Dauer nur zum Verderben gereichen. Wir finden sie freilich bei den alten Deutschen auch. Dort war es eben so Sitte, vom Cultus geboten, keinen Fremden von der Thüre zu weisen und war der Vorrath bei dem einen Gastfreunde aufgezehrt, so machte derselbe den Führer und leitete den Fremden zum Nachbar, wo sie dann beide freundlich empfangen wurden. Der Staat, das Gemeinwesen indessen kümmerte sich nicht darum. In Irland artete die Gastfreundschaft zu einem überall im Lande gültigen Freibrief für die Vagabondage, den Müßiggang aus und, was von folgenswerer Bedeutung ward, lehrte die Verachtung des Erwerbs und die Geringschätzung des Eigenthums noch nachhaltiger, als die schon erwähnte communistische Vertheilung des Besitzthums nach dem Tode des Besitzers. Zudem litt der fleißige, sparsame Hausvater mehr dabei, als der faule, leichtsinnige Verschwender, denn sobald dieser nichts mehr hatte, begab er sich auf Reisen. Die Fürsten und mit ihnen die privilegierten Staats-Müßiggänger, das Gefolge von Hofbeamten (Kernes) wurden dem Volke zu einer unerträglichen Plage. Unaufhörliche Rundreisen, Jagden, abenteuerliche Züge, auch wohl Kriegsfahrten fraßen das Mark des Volkes auf und da

nun einmal das Nichtsthun und Gutleben die nobelsten Beschäftigungen in Alt-Irland waren, so fand der hohe Adel die bereitwilligste Nachäffung in allen Schichten und Rangstufen der Bevölkerung. Daher noch heut zu Tage das Sichgehenlassen, der Mangel an Unternehmungsgeist, die Gleichgültigkeit gegen den Erwerb, die Erniedrigung und das Elend in den unteren Klassen des Volkes. Daß hierbei allerdings auch ganz andere Ursachen mitgewirkt, werden wir später sehen.

### Die Religion und ihr Einfluß.

Die Religion Alt-Irlands war die aller keltischen Völker. Ihre Priester waren Druiden, von deren Cultus-Ceremonien wir zwar keine schriftlichen Ueberlieferungen in Irland finden, von denen aber uralte Bauten und Ruinen zeugen. Kein Land in der Welt hat ferner so viele und, nach Allem zu schließen, so historisch treue Traditionen, als Irland. Dort gibt es sehr viele Leute von höchst untergeordneter Geistesbildung, welche Rhapsodien von vielen hundert Versen über die alten Nationalhelden des Landes vor aufmerksamen Hörern recitiren, und jeder gewöhnliche Führer der Fremden entwickelt einen reichen Schatz von antiquarischen Kenntnissen. Dennoch finden sich in Irland eine Menge von Hügeln, die bald moates, irisch Rath (Wälle, Forts), bald Fairy-mounts (Feenhügel) genannt werden, und über deren Entstehung und Zweck weder das Volk noch die gelehrten Antiquare einig sind. Einige behaupten, sie stammten von den Dänen her; indessen finden dieselben sich auch in den Theilen der Insel, wohin die Dänen gar nicht gekommen sind. Andere, wie Thomas Moore, glauben, sie seien für die Schösser und Sitze altirischer Könige aufgeworfen worden. Für diesen Zweck sind sie jedoch viel zu klein. Freilich findet man dergleichen Hügel ebensowohl in Rußland wie in der Türkei, in England wie in Skandinavien, in Dänemark wie in Kleinasien. Aber in Irland finden sie sich häufiger als irgendwo anders. Sie sind gewöhnlich mit Breccie oder Steingerölle aufgeworfen, von verschiedener Höhe, von 40 bis 100 R. Fuß, 500 R. Fuß im Umfange, von einem Graben eingefast, bis oben hin mit Gestrüppe bewachsen, dort aber mit Steingerümpel überdeckt. Mehrere haben im Innern Kammern, von gewaltigen Steinen gebildet, und einen schmalen Eingang. Nach allem, was wir von dem Cultus der Druiden wissen, können wir nicht umhin, diese Hügel, ihrer inneren und äußeren Bauart nach, dem Druidendienste zuzuschreiben, und wenn man auch allenfalls, durch die in einigen wenigen gefundenen Reste, auf eine andere Bestimmung derselben zu schließen bewogen werden sollte, so genügt schon die einzige Bemerkung, daß diese Reste viel später erst hineingebracht sein konnten, als die ursprüngliche Bestimmung derselben längst aufgegeben war.

Es gibt ferner in Irland runde Thürme (Round towers), nach der Karte von Irland, welche die »Society for the diffusion of useful knowledge« herausgegeben hat, 118 an der Zahl, meist in einer Höhe von 100 bis 120 R. Fuß und mit einem Durchmesser von 13 bis 16 R. Fuß, säulenartig aus Feld- und Quadersteinen aufgebaut. Unten am Fuße ist das Gemäuer durch und durch solide; 8 bis 10 Fuß über dem Boden beginnt die innere Höhlung und geht gleichmäßig bis zur Spitze fort. Ebenso hoch über dem Boden beginnt auch der schmale Eingang. An der Spitze der Thürme befinden sich vier kleine Fensteröffnungen (Lookouts) nach den vier Weltgegenden hin. — Aus der Ferne betrachtet, sehen diese Thürme wie Pfeiler aus, weshalb einige Schriftsteller sie auch Pillar-Temples (Pfeiler-Tempel) genannt haben. Sie gleichen viel den Minarets der Mohamedaner, finden sich aber, außer an einigen Stellen in Schottland, wo sie durch irische Auswanderer ohne Zweifel erbaut wurden, in keinem anderen Lande Europa's; sie sind nur Irland eigenthümlich, wie so manches Andere, das wir theils schon erwähnt haben, theils noch erwähnen werden. — Viele irische Geschichtschreiber und Kenner von Antiquitäten halten dafür, daß diese Thürme von den phoinikischen Seefahrern erbaut worden seien, welche die Insel

lange Zeit, wenigstens theilweise, beherrschten und mit dem Oriente in Verbindung hielten. Die Nachrichten über die religiösen Anschauungen der Phoiniker werden auf Sanchuniathon von Berytus und Mochos von Sidon zurückgeführt, die beide in wenigen und schlechten griechischen Uebersetzungen, jener im zweiten, dieser erst im sechsten Jahrhunderte nach Christi Geburt auf uns gekommen sind, nachdem der phoinikische Kultus und Glaube längst schon mit aegyptischen Elementen versetzt und verändert war. So viel ist aber gewiß, daß sie sich die ganze Welt, die verkörperte Urgottheit, in der Achtzahl von Untergottheiten (Kabiren) vorstellten, zu denen Himmel und Erde, Zeit und Kraft, Feuer und Licht, Sonne und Mond gehörten. Die Verehrung und Anbetung des Feuers mußte sonach ihrem Kultus eigenthümlich sein. — Neuere Reisende ferner haben in Persien, namentlich in der Provinz Masenderan, also an der Süd- und Südwestküste des Kaspiens ganz ähnliche Thürme gefunden, welche zum Kultus der persischen Feueranbeter (Guebren) gehören. Im Hauptorte der Provinz, in der Stadt Sari, finden sich deren mehrere. Selbst in gewissen Theilen Indiens, wo der Parsenkultus noch anhält, trifft man dergleichen Thürme. Es müssen also religiöse Bauten sein, was schon daraus hervorgeht, daß das Volk sie noch heut zu Tage für besonders heilig hält. Auch sagt jeder mit einiger Maßen unterrichtete Irländer, o oft die Rede darauf kommt, daß es Thürme jener uralten Sonn- und Feueranbeter (Sun- and Fire-Worshippers) seien; diese Ueberzeugung habe sich im Munde des Volkes von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, und lasse sich weder widerlegen noch ausrotten. Man kann also wohl mit hinreichender Sicherheit annehmen, daß diese Thürme zur Aufbewahrung des heiligen Feuers dienten und daß die Religion der alten Urbewohner Irlands dem arischen Glaubenskreise angehörte, dem Zoroaster-Kultus des Lichts und der Finsterniß, des Ormuzd und des Ahriman. — Die christlichen Zeichen, Kreuze, das Bildniß der Mutter Gottes, welche man an einigen findet, sind unzweifelhaft viel spätere Zuthaten.

Dieser Parsenkultus, dessen religiöse und philosophische Anschauungen in der Sprache des Zend oder des Pehlvi niedergelegt sind, wurde zuerst im Jahre 1771 durch Anquetil du Perron dem gelehrten Europa bekannt. Er ist die Religion des Lichts und des Guten; das Licht betrachtet der Parse als die Seele, als den Gott der Schöpfung. Dem Lichte aber steht die Finsterniß gegenüber; sie liegen in beständigem Kampfe, der sich jeden Tag wiederholt. Ormuzd und Ahriman, Licht und Finsterniß kämpfen um die Alleinherrschaft vier Weltalter hindurch. Im ersten derselben herrscht Ormuzd ganz allein, im zweiten wird Ahriman schon thätig, aber ohne großen Erfolg; im dritten herrschen Beide gemeinschaftlich; im vierten erringt Ahriman die Oberherrschaft, aber, wie es die Natur des Bösen von selber mit sich bringt, zu seinem eigenen Verderben, zu seiner Vernichtung, denn aus dem absoluten Siege des Bösen geht von selbst wieder sein Gegentheil, das Gute, hervor. Der aus dieser religiösen Anschauung hervorgehende Grundsatz für das Leben war hiernach einfach folgender: „Laß das Schlimme erst recht schlimm werden, dann kommt das Gute von selbst.“ Noch heute ist dieses moralische Princip eines der wesentlichsten im ganzen Leben des irischen Volkes. Seine Folgen haben die Irländer Jahrhunderte lang zur Apathie und Indolenz verurtheilt, und sie werden noch sehr lange daran leiden. Es liegt in diesem Princip die Basis oder die Quelle der Prädestination und des Fatalismus, wie dieselben in beinahe allen orientalischen Religionen zum Durchbruch gekommen sind; und wie sie die meisten asiatischen Völker zum Stabilismus verdammt haben, so geschah es auch den Iren.

Das Christenthum, die Religion der Liebe, der Freiheit, der Perfectibilität und des Lichtes zugleich, konnte unter solchen Verhältnissen allein aufräumen und heilsam einwirken. Es wurde den Iren frühe gebracht und sie nahmen es leicht und ohne Widerstreben auf. Daß der h. Apostel Jakobus der erste Prediger und Heidenbekehrer in Irland gewesen und von Spanien aus dorthin gekommen sein soll, mag mit der alten Sage von Miletius zusammenhängen, der die ersten Colonisten Irlands ebenfalls von

Spanien aus dorthin geführt haben soll, weshalb alle von ihm abstammenden altirischen Familien, die das große D vor ihrem Namen führen, »Militian-families« heißen. Soviel ist gewiß, daß, als der größte Theil von Europa noch tief im Dunkel des Heidenthums steckte, Irland sich schon der Fackel des Christenthums erfreute. Dieses Christenthum, heißt es, sei ganz nach dem durch die orientalischen, ökumenischen Synoden geregelten Ritus gestaltet gewesen, weshalb man denn auch noch aus jener Zeit an vielen Stellen Irlands die Trümmer von sieben Kirchen nebeneinander im Kreise liegen sähe, die auf jene berühmten sieben ökumenischen Kathedralen des Orients hindeuten sollten.

Das Christenthum indessen, so rasch und willig es auch überall auf der grünen Insel angenommen wurde, wo immer die Prediger desselben hindrangen, war nicht im Stande, auf einmal die vielhundertja tausendjährigen Sitten und Gewohnheiten, Anschauungen, Gefühle und Ideen des Volkes, wie dieselben sich aus Urzuständen vor und nach herausgebildet hatten, entweder umzugestalten oder zu beseitigen; es war nicht im Stande, die Rohheit der Masse so bald in Bildung zu verkehren, namentlich auf dem Lande, wo noch vor 50 Jahren eine Schule ein wahrhaftes curiosum war. Schon die anachoretisch-kontemplative Art, der Monachismus und die Clausur, in der es zuerst dort auftrat, förderte seine Wirksamkeit nicht; aber fern von den kontinentalen Völkerzügen, von den Blutströmen und Verheerungen, die in ihrem Gefolge waren, entwickelte es sich in Irland ungestörter und stetiger, als im übrigen Europa. Es entstanden bald berühmte theologische Klosterschulen, wie die von Kismore am Blackwater, wohin damals die Fremden ebenso zusammenströmten, wie sie zur Zeit Karls des Großen und nachher sich in Lyon, Tours, Metz, Sanct Gallen, Fulda und Osnabrück versammelten, um sich tieferen theologischen und anderen wissenschaftlichen Studien zu widmen. Für die letzteren Schulen hatte Karl der Große die nöthigen Lehrer meist aus Irland oder England verschrieben. Unter den bedeutendsten irischen Aposteln ragten besonders hervor der berühmte Alkuin aus York, Lehrer an der Schule zu Tours und Freund des Kaisers; der heilige Kolumbanus und seine Schüler und Jünger; der heilige Gallus, Apostel der Allemannen, (daher der Name des berühmten Klosters St. Gallen); der heilige Livin, der als Apostel nach Belgien ging; der heilige Kilian, Apostel der Franken; der heilige Wiro, Beichtvater Pipins von Heristall u. m. a. Auf dem Grabdenkmale des vielgenannten Irländers Katalbus zu Tarent las man die Inschrift:  
Gaude, felix Hibernia, de qua proles alma progreditur.

Johannes Skotus Erigena las in der Mitte des 9. Jahrhunderts schon Plato und Aristoteles in der Ursprache und schrieb eine lateinisch-griechische Grammatik. — Das waren aber Alles nur sporadische Lichtpunkte, Sterne in dunkeler Nacht. Die Masse des Volks, roh, wie sie war, vermischte Christenthum und Heidenthum unter einander und klebte an dem, was ihr von beiden Kulturen am meisten zusagte. Selbst der heilige Patric, mit seinem Feuereifer, seiner Thätigkeit, seiner nie ruhenden Beweglichkeit war wohl im Stande, die Iren zu gläubigen Christen zu machen, aber den alten Hang zum Müßiggange, zur Sorglosigkeit, zum Gehenlassen und Abwarten konnte er nicht aus ihnen herausbringen; ja das Christenthum selber trug in der äußeren Form, wie es den Iren gebracht wurde, noch dazu bei, ihrer angeborenen, kontemplativen Indolenz neue Nahrung zu geben. Hatten sie früher das Eigenthum wenig geachtet, so wurden sie jetzt durch das Christenthum nur noch mehr von der Erde ab auf den Himmel angewiesen. War das kontemplative *dolce far niente* früher nur eine noble Passion gewesen, an die man sich bei den höheren Klassen der Gesellschaft oft widerwillig gewöhnt hatte, so erhielt dasselbe jetzt, wenigstens in der Meinung des unwissenden gemeinen Volkes, eine Art von höherer, religiöser Weihe durch das Beispiel des Klosterlebens und war, von dieser Zeit an gar nicht mehr auszurotten und zu zerstören. — Da sieht man, wie der Mensch aus Allem, selbst dem besten Heilmittel, Gift fangen kann.

### Die Normannen in Irland.

Im achten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung sah auch Irland die einbrechenden Normannen (Dänen, Norweger, Schweden), ein Räubervolk, das nur kam, um Beute zu machen und zu zerstören, nicht aber um aufzubauen und Civilisation zu verbreiten. Sie setzten sich an dem östlichen Theile der Insel fest, nachdem sie einen großen Theil von Irland durchzogen und nach harten Kämpfen, wie diejenigen waren, welche besonders die Dänen gegen den berühmtesten der altirischen Helden und Könige, gegen O'Brien, mit dem Beinamen Boru, zu bestehen hatten, sich als Herrn des Landes ansahen. Brien-Boru, dessen Stammsitz das Schloß Kineora, in der Grafschaft Clare war, lieferte den Dänen fünfzig Schlachten; deshalb nennt man ihn den Helden von 50, wie Wellington, ebenfalls ein Irländer, der Held von 100 Schlachten genannt wird. Brien-Boru lebte um das Jahr 1000. Er ist der Stolz der O'Briens von Clare; seine Thaten wurden und werden noch von den irischen Dichtern besungen, gerade wie Ossian und seine Helden, deren ursprünglicher Boden nicht England, nicht Schottland, sondern Irland ist, und zwar der nordöstliche Theil desselben, wo Volkslieder und Ortsnamen unzweifelhafte Beweise liefern, daß Macpherson dort entweder seine bedeutendste Lese gehalten oder seine Collectaneen begonnen habe. \*) — In den westlichen Provinzen Irlands, wo die keltischen Stammviren wohnten, konnten die Normannen nie festen Fuß fassen. Das Germanenthum widerstrebte der irischen Natur, weil es von den Besiegten slavische Unterwerfung verlangte. Deshalb erhoben sie sich, der Elastizität ihres Charakters gemäß, wenn niedergeworfen, immer wieder von neuem, und versuchten sich frei zu machen, bis sie endlich, durch die Ermüdung der Gegner, ihr Ziel erreichten. Der Normanne ließ Tausende von Trümmern zurück, aber er konnte den eisernen Freiheitsstimm des irischen Volkes nicht brechen; es blieb frei. Den einbrechenden Angelsachsen gegenüber trat dieselbe Erscheinung hervor. Zwanzig tausend Ruinen und Trümmer von Städten, Dörfern, Kirchen, Schlössern und einzelnen Wohnungen zählt man heut zu Tage noch von den Zeiten Cromwells her; aber die Irländer konnten von den Engländern durch das Schwert weder zu Sklaven gemacht, noch ausgerottet werden. Cromwell mußte selbst die Erfahrung machen, daß es unendlich schwer ist, eine freiheitsliebende Nation zu besiegen; schwerer, sie zur Sklavin zu machen, unmöglich, sie auszurotten. Durch Geseze, mit Verschlagenheit und Hinterlist erdacht, mit grausamer Unmenschlichkeit ausgeführt, gelang die Unterdrückung besser; trotzdem aber steht das ganze irische Volk heute freier und selbständiger da, als es vor 600 Jahren gewesen ist.

### Die Angelsachsen in Irland.

Durch die normännischen Kämpfe, welche mehr als vierhundert Jahre dauerten, hatte sich Irland verblutet, war in Schwäche und Zerrüttung verfallen. Die Barbarei der rohen Gewalt hatte alle Verhältnisse durchdrungen und das irische Schwert, welches eben noch dampfte von dem Blute der fremden Eindringlinge, kehrte sich bald gegen die eigenen Eingeweide. Die große Schlacht bei Clontarf, worin die Iren am Charfreitage des Jahres 1014 die Scandinaven auf's Haupt schlugen und in der Brien-Boru, der irische Führer, tödtlich verwundet fiel, war noch nicht lange geschlagen, als schon ein allgemeines, unbeschränktes Faustrecht in Irland anfang, seine blutigen Spuren zu zeigen. Es schaltete von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt; eine allgemeine Verwilderung wucherte in der Ebene, wie auf den Bergen. Besonders aber waren es die blutigen Kämpfe zwischen den Königen von Munster und Connaught, welche die westlichen Theile Irlands verheerten und wo Roderich O'Connor zuletzt den Sieg davon trug. — Dergleichen Zustände sind ganz geeignet, eine Nation für die Unterjochung reif zu machen, wie dies bei der polnischen im Jahre 1772 der Fall war.

\*) Vergl. Kohl. Reisen in Irland. II. 60 u. 326.

Es läßt sich ferner nicht leugnen, daß im 11. und 12. Jahrhunderte die Iren im Allgemeinen an Bildung unter den Angelsachsen und Normannen standen. Diese, welche 1066 aus der Normandie erobernd nach England gekommen waren, hatten die fränkische Bildung, die fränkischen Staatseinrichtungen in sich aufgenommen und wirkten kultivirend auf die Angelsachsen ein, die zwar auch anfänglich widerstrebten und sich vom normännischen Hofe fern hielten, aber sich doch allmählig, als Lehnleute gezwungen, an demselben zu bestimmten Zeiten zu erscheinen und zu huldigen, an ihn gewöhnten und die feineren Sitten desselben annahmen. Zudem standen die Könige normännischer Race in England mit Rom in enger Beziehung, und so war es natürlich, daß von dort aus schon ihr Blick auf die Nachbarinsel gerichtet wurde, deren kirchliche und gesellschaftliche Zustände den römischen Päpsten weder gefielen noch gleichgültig bleiben konnten. Es war eben so natürlich, daß Rom wünschte, die gebildeten und mit der römischen Kirche in Frieden lebenden Normannen in England möchten die „wilden Iren“ unter ihre Botmäßigkeit bringen und ihre Kirche nach dem römischen Ritus reformiren. — Nach der damaligen Rechtsidee konnte der Papst über alle Länder der Erde in Form von Beneficien verfügen und sie an Jeden vergeben, der ihm genehm war. So schenkte denn Hadrian IV. 1156 Irland an Heinrich II. unter der Bedingung, die Irländer nach Kräften zu civilisiren und ihre Kirche zu reformiren. — Man sieht, die Absicht Hadrians war eine gute, und nur die eigenthümliche und unglückliche Art, wie sich die Ereignisse gestalteten, konnte später einzelne Geschichtsschreiber veranlassen, allen Jammer und alles Elend der Iren dieser päpstlichen Schenkung zuzuschreiben. Auch griffen die Engländer keineswegs sofort zu; sie warteten ruhig die Dinge in Irland ab, bis etwa innere Streitigkeiten ihnen den Vorwand bieten möchten, sich ins Mittel zu legen und dann als Schiedsrichter die päpstliche Schenkung in Besitz zu nehmen. Die erste Veranlassung zur Einmischung Heinrichs II. gab ein Streit zwischen Dermot M'Morrogh, damals König von Leinster, und O'Nuark, König von Meath. Dermot war ein Wüfling, den Ausschweifungen und dem Müßiggange ergeben. Er raubte O'Nuarks Gemahlin Devorgilla, 1152, und von Roderik O'Connor, dem Könige von Connaught, der die Krone von Tara davongetragen, also Oberkönig war, unterstützt, vertrieb O'Nuark den Häußer aus seinen Besitzungen. Dermot floh nach England und wandte sich um Hülfe an Heinrich II., mit dem Versprechen, im Falle der Wiedereinsetzung Vasall der englischen Krone zu werden. Heinrich ging auf das Anerbieten ein, aber seine Streitigkeiten mit Frankreich, mit den Fürsten von Wales und Schottland, so wie mit Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, erlaubten ihm nicht, selbstthätig in Irland aufzutreten, weshalb er seinen Lehnleuten die Erlaubniß ertheilte, Dermot hülfreiche Hand zu leisten. Es fand sich bald der normännische Graf Richard von Pembroke, Strongbow genannt, der, gegen das Versprechen Dermots, ihm seine Tochter zur Ehe zu geben und nach Dermots Tode die Nachfolge in dessen Staaten zu erhalten, sich bereit zeigte, den Streit aufzunehmen und auszufechten.

Im folgenden Jahre 1170 sandte Strongbow den Robert Fitz-Stephen und seinen Bruder Moritz Fitz-Gerald mit etwa 500 Streitern nach Irland. Diesen folgten zwei andere Führer mit einem noch kleineren Haufen, denen sich Strongbow selber anschloß. Der König von Connaught erlitt eine vollständige Niederlage, und Dermot ward in seine Staaten wieder eingesetzt. Die Engländer feierten schon hier ihren Sieg dadurch, daß sie 70 angesehene Gefangene vom Felsen von Dundolf hinab ins Meer stürzten.

Indessen glaubte Dermot seines Besitzes nicht eher vollkommen sicher zu sein, als bis er, zerfallen, wie er nun einmal mit den übrigen Fürsten der Insel war, diese auch noch vertrieben und alleiniger Herr geworden wäre. Diesen Plan theilte er Strongbow mit, und dieser, zufrieden, seine einstigen Besitzungen zu vergrößern und seine Herrschaft fester zu begründen, willigte ein und kam zum zweiten Male nach Irland hinüber.

Nochmals wurden die Iren in die Flucht geschlagen; Strongbow vermählte sich mit Dermots Tochter Eva und nach dem Tode seines Schwiegervaters wurde er 1171 Nachfolger in allen Besitzungen desselben, obschon er immerfort noch harte Kämpfe gegen O'Connor und die Normannen unter Hascul zu bestehen hatte.

Nach solchen glücklich errungenen Siegen und Erfolgen hielt König Heinrich, der von allen Vorgängen in Irland wohl unterrichtet war, es an der Zeit, bei der Eroberung der Insel mit einzuschreiten und sich seinen Antheil an der Beute zu sichern. Er ging mit 500 Streichern hinüber, nahm die Insel feierlich in Besitz und ließ sich von Strongbow für das Königreich Leinster huldigen. Heinrich ließ sich ferner seine leichte, neue Eroberung durch zwei Bullen des Papstes Hadrian IV. 1174 bestätigen. Darauf erhielt Irland den ersten Statthalter in der Person Hugo de Lach's; freilich ging ihm Fitz-Melbin in dieser Eigenschaft voran, indessen wurde derselbe schon nach kurzer Zeit als unfähig abberufen. — So leicht also war es in jener Zeit, Königreiche zu erobern. Es handelte sich oft dabei nur um die ritterliche Fahrt von ein paar hundert Abenteuern. Schwerer aber war es, unendlich schwerer, das Eroberte gut zu regieren, es zu sichern, das Gehässige der Eroberung durch kluge, milde und weise Gesetze zu verwischen und die Unterthanen glücklich zu machen. Gerade dies aber verstand die fränkisch-normännische Race nicht. Dabei war es natürlich, daß der ansässige irische Adel den englischen Absichten aus allen Kräften bei jeder Veranlassung entgegen trat; die Machtzunahme der englischen Könige verminderte ja die seinige, und umgekehrt. Die Irländer sollten germanisirt werden, und das konnte nur dann geschehen, wenn sie die englischen Gesetze und Staatseinrichtungen annahmen; aber sie wiesen dieselben, von einem gewissen natürlichen Instinct geleitet, von sich. Dennoch wurden die beiden Fragen, die egoistische Machtfrage auf der einen und die germanische Civilisationsfrage auf der andern Seite, nicht immer von den irischen Großen auf gleiche Weise beantwortet. Einzelne altirische Familien, wie die O'Neils in Ulster, die M'Melachlins in Meath, die O'Connors in Connaught, die O'Briens in Thomond, die Moroughs in Leinster nahmen das englische Gesetz an. Aber gerade diese vereinzeltsten Ausnahmen vergrößerten die Wucht des Gegenstands und des Widerstrebens lange Zeit hindurch in der großen Mehrheit des Volkes. So schwankte denn der Kampf auf und ab während der Regierungszeit Heinrichs II. 1172—1189, Richards I., Löwenherz 1189—1199, Johans ohne Land 1199—1216, Heinrichs III. 1216—1272, Eduards I. 1272—1307, beinahe 150 Jahre hindurch, während welcher Zeit theils die Kreuzzüge, theils innere Streitigkeiten die englischen Könige abhielten, ein festes Auge auf Irland zu werfen. Erst unter Eduard II. hatten sich die Irländer durch wiederholte Erfahrungen davon überzeugt, daß sie, ohne Annahme der englischen Gesetze, rechtlos, Sklaven wären. Da baten sie, man möge sie nach englischen Gesetzen regieren; ja sie boten 8000 Mark Silber für diese Gnade; aber die Engländer verweigerten jetzt, was sie früher umsonst angeboten, selbst gegen diese, für die damalige Zeit, sehr bedeutende Summe. Warum? Weil sie das Mittel gefunden hatten, die Irländer straflos zu berauben, so lange dieselben nicht vom englischen Gesetze geschützt waren. Da trieb Verzweiflung die Irländer zum Aufstande, der, siegreich, Eduard zwang, die Forderungen derselben zu genehmigen. Diese Genehmigung wollte aber nicht viel sagen, denn da es ganz im Interesse der in Irland angesiedelten Engländer, der sogenannten Kolonisten, lag, die Irländer den englischen Veranlungen gegenüber schutzlos zu lassen, so waren alle ihre Bestrebungen dahin gerichtet, das, was den Iren nur irgend wie einen rechtlichen Haltpunkt gewähren konnte, zu hintertreiben oder zurückzuweisen. Einer der Anführer jenes Aufstandes, O'Miel von Tyrone, richtete damals einen Brief an den Papst, worin er die Beschwerden seiner Nation gegen die englischen Könige und die in Irland angestellten Richter und Beamten derselben auseinander setzt. Er lautet im Wesentlichen, nach der »Histoire des Conquêtes des Normands par Aug. Thierry«: „Sie haben uns

aus unserer Heimat, aus unserem väterlichen Erbe vertrieben; wir wurden gezwungen, uns in die Gebirge und Wälder zu flüchten und selbst in diesen elenden Zufluchtsstätten beunruhigen sie uns unaufhörlich, um uns gänzlich zu vertreiben und auszurotten, damit sie sich des ganzen Landes bemächtigen können. Daher der unverföhnliche Haß zwischen ihnen und uns, daher der erbitterte Kampf, den wir um unser Dasein führen, dessen jetziges Elend wir ursprünglich den wohlwollenden, aber schlecht ausgeführten Absichten eines Papstes zu verdanken haben. Diesem versprachen sie, das irische Volk zu heben und zu kultiviren, bei ihm bessere Sitten und Gesetze einzuführen. Aber weit entfernt, das Versprochene zu halten, haben sie die alten geschriebenen Gesetze des Landes außer Wirksamkeit gesetzt und uns ohne Gesetze gelassen, ganz allein in der Absicht, uns alle entweder gänzlich zu verderben und auszurotten, oder eine ehrlose, verworfene Raste aus uns zu machen.

„Es ist Praxis in allen mit englischen Richtern besetzten Gerichtshöfen, daß jeder Nichtirländer Civil- und Criminal-Klagen gegen jeden Irländer anheben kann, wohingegen dieser weder klagen, noch angeklagt, sich selber vertheidigen kann. Schlägt, was häufig vorkommt, irgend ein Engländer einen Irländer todt, sei dieser nun ein Laie oder ein Priester, so wird der Mörder weder am Leibe noch an seinem Vermögen gestraft. Ja, je höher der Gemordete stand, desto mehr wird der Mörder in Schutz genommen und gelobt, selbst von englischen Priestern und Bischöfen. Bei ihnen ist der Mord eines Irländers keine größere Sünde, als der Todtschlag eines Hundes. — So wollen wir denn, ohne Furcht und Gewissensbisse, so lange wir leben, mit ihnen für unsere Rechte kämpfen und nur dann den Kampf einstellen, wenn sie, aus Mangel an Mitteln oder an Kraft, anshören werden, uns Unrecht zu thun, oder bis der höchste Richter im Himmel Rache für ihre Verbrechen nimmt, was früher oder später gewiß geschehen wird.“ Die Klagen über solche gesetzwidrigen oder vielmehr gesetzeslosen Zustände dauerten lange Zeit fort. Beide Racen klagten sich gegenseitig an; die Engländer, daß die Iren sich nicht ohne Widerstand ausplündern und todtschlagen lassen wollten; die Iren, natürlich mit Recht, daß sie den Gewaltthaten der Engländer gegenüber ohne allen anderen Schutz wären, als den sie sich selber durch Hand und Waffe verschafften. Die Engländer standen dem irischen Volke als eine vom englischen Gesetz in Schutz genommene, privilegierte Partei und Raste gegenüber; sie vermischten sich nicht mit demselben, so lange es seine Sitten, seine Gewohnheiten, seine altirischen Gesetze (Brehon Laws) beibehielt. Einzelne, wenige Ausnahmen können natürlich nicht in Rechnung treten. Aber alle Versuche, die große Masse der Irländer zu reformiren, waren vergeblich; indessen lag dies auch wesentlich in der Art, wie die englischen Kolonisten es angingen. Ihre Absicht war, wie schon gesagt, die Irländer aus ihrem Besitze zu verdrängen, zu berauben; ihre ganze Politik war die des Eigenmuthes und der Selbstsucht, beide in ihrer scheußlichsten, abschreckendsten Gestalt. Daher glaubten die Irländer denn auch, daß die in Duplikaten durch Johann und Heinrich III. nach Irland gesandte Magna Charta ein Danaergeschenk sei, welches sie mit Furcht und Mißtrauen betrachteten, denn jede Wohlthat des Gesetzes wurde unter den Händen der englischen Barone, Richter und sonstigen Kronbeamten mehr zu einem feindlichen Zwangsmittel, als bloß zu einer Illusion für die Irländer. — Das irische Parlament, das nur aus den eben genannten Herren und den englischen Prälaten bestand, war eine gehorsame Filiale des englischen und ihm wurde Parole und Feldgeschrei meistens aus London im Felleisen zugeschickt. Ihm fiel es nicht ein, andere, als englische, d. h. die Interessen der Kolonie, der Engländer von Geburt und Geburt, zu vertreten. Die höchsten Stellen in der Verwaltung, im Richteramt, im Militair wurden stets und überall mit Engländern besetzt und die Irländer entweder für unfähig erklärt und nicht zugelassen, oder, wo sie durch ihre hervorragenden Fähigkeiten einmal zugelassen werden mußten, durch die elendeste Chikane und die gemeinste Intrigue wieder verdrängt.

Indessen stellte sich bald die eigenthümliche Erscheinung heraus, daß eben diese Engländer von Ge-

blüt, die sich per fas et nefas in Irland zu Gutsbesitzern emporgeschwungen hatten und daher mit dem Namen der English Barons bezeichnet wurden, in ihrem Streben, sich wenigstens so viel Unabhängigkeit zu bewahren, daß sie nicht stets und überall gezwungen wären, mit der englischen Regierung durch Dick und Dünn zu gehen, zuletzt den englischen Königen und ihren irischen Vicekönigen immer unbequemer wurden. Der Druck von oben hatte sich im Laufe der Zeit auch auf sie ausgedehnt und wurde ihnen in der Folge ebenso fühlbar und unerträglich, wie den Altiren von Gebüt. Daraus ging allmählig eine Annäherung zwischen den Engländern von Gebüt und den Irländern hervor, wodurch jene England immer mehr entfremdet wurden. Es entstanden bald Zerwürfnisse zwischen den reinenglischen (by birth) und den irisch-englischen Baronen (by blood). Die letzteren heiratheten in altirische Familien hinein und adoptirten vor und nach keltische Familiennamen. Schon Eduard I., 1272—1307, hatte ein Gesetz gegeben, welches den Engländern verbot, irische Moden anzunehmen, unter der Strafe, als Irländer behandelt, das heißt, außer dem Gesetze erklärt und bei der geringsten Veranlassung niedergehauen werden zu können. Natürlich entstand daraus eine heftige Reaction, und England hatte von nun an zwei Gegner zu bekämpfen, die Altiren, als seine natürlichen Feinde, und die Jungiren, als englische Rebellen. Diese waren durchgehends schwerer zu bändigen und bei allen Vorkommnissen störriger, als jene; sie waren »ipsis Hibernicis hiberniores.«

Zunächst entspann sich aus diesen Verhältnissen ein Kampf zwischen den Engländern von Gebüt und den Engländern von Geburt (1330—1500). Es folgte eine Zeit endloser Anarchie. Eduard III. (1327—1377), energisch, wie er zu sein pflegte, suchte zuerst die widerspenstigen englischen Barone unter den Lord Justice (Vord Oerrichter) zu beugen, aber vergeblich. Da verordnet er, daß fortan nur Ein Recht für Engländer sowohl, wie für Irländer gelten soll. — Aber die Mehrzahl des irischen Parlaments widersezt sich dem Befehle des Königs und die Barone verlassen die Insel, um als Absentees (nicht auf ihren Gütern wohnende) ihr Vermögen, ohne Tyrannei und Schikane, in fremden Ländern zu verzehren. Aus diesem Absenteeismus, dieser Gewohnheit der Begüterten, nicht bloß den Schweiß des irischen Landmanns in den Bädern und Hauptstädten Europa's zu verzehren, sondern, was noch schlimmer war, ihre Besitzungen reichen Vorpächtern zu überlassen, die nun die armen Bauern ausfogen und „zu Pulver zerrieben“, ging vor und nach das Haupt- und Grundübel für Irland hervor. Eduard fühlte schon damals, oder ahnte schon die Bösartigkeit dieses Uebels auch für England, weshalb er auf den Absenteeismus eine Steuer legte. Sie blieb ohne Erfolg. Da drohte er den Baronen und Lords, ihnen allen Besitz zu nehmen und ihn zu den königlichen Domänen zu schlagen. Diese Drohung schlug ein. Die Engländer von Gebüt, die Gefahr, in der sie schwebten, wohl erkennend, traten in der Conföderation von Kilkenny zusammen und gelobten sich gemeinsame Selbstvertheidigung. Es war ein Glück, sei es für England, sei es für Irland, daß gerade, als die Dinge so weit gekommen waren, der Krieg mit Frankreich ausbrach, der Eduards persönliche Gegenwart in diesem Lande forderte. So wurde Irland für dieses Mal noch geschont.

Aber es trat ein anderer Plan, Irland gegenüber, hervor, nämlich der, die Macht der Alt- sowohl wie der Jungiren auf dem Wege des Gesetzes zu brechen. Von der Zeit an wurde Irland durch Gesetze, also auf dem loyalsten Wege, systematisch ruiniert. Kein Irländer konnte Mayor einer Kommune mehr werden; Heirathen zwischen Engländern und Irländern, sogar nur Pathenschaft und Unterwerfung unter die Brehon Laws wurde für Hochverrath erklärt; auf jedem Schritte Confiskationen gegen irische Namen, Sitten, Sprache, Gebräuche. Dem Irländer wurde verboten, sein Vieh auf den Weiden englischer Besitzer grasen zu lassen, wenn diese es auch erlaubten. Unter Heinrich VI. ging sogar das Parlament so weit, den Altiren zu verbieten, sich in England aufzuhalten. Ja, wer sich die Oberlippe nicht rasirte,

sollte als Irländer behandelt und auf der Stelle erschlagen werden. Ein anderes Gesetz verbot allen Handel mit Irländern. Ihre Waaren sollten konfisziert, halb dem, der sie weggenommen, halb dem Könige zufallen und der Kaufmann ins Gefängniß geworfen werden. Wieder ein anderes verordnete, daß jeder Irländer, der unter die Engländer käme, als Spion gehängt werden sollte. — Wer ferner einem Irländer, „der ging oder kam, um zu stehlen,“ den Kopf abschneitt, erhielt 2 Pfennige Belohnung. Das waren Gesetze, die zu einer Zeit gegeben und ausgeführt wurden, wo das mächtige Motiv des Religionshasses noch nicht mitgewirkt hatte, und doch schon Alles übertrafen, was uns Geschichte und Völkerkunde über die Behandlung verworfener Rasten oder Klassen in civilisirten Staaten je mitgetheilt haben. Aber sie trugen alle nur dazu bei, den Anschluß der Neuirländer (the degenerated Englishmen, wie man sie in England nannte) an die Altiren nur noch häufiger und enger zu machen, und ihrer vereinigten Macht konnte England, in auswärtige Kriege verwickelt, mit Erfolg nicht widerstehen. Die Engländer von Geburt wurden immer weiter nach dem Osten zurückgedrängt, bis ihre Herrschaft zuletzt nur noch auf die Grafschaften Kildare, Meath, Dublin und Louth beschränkt war. Man nannte diesen Theil der Insel The Pale (Umzäunung, Verschanzung).

In Frankreich, wie in Schottland feierte Eduard III. Triumphe; in Irland sah er sich genöthigt, den Frieden von den Häuptlingen zu erkaufen. Er mußte den O'Connors, O'Niels, O'Briens, O'Carolls und einigen anderen Familien oder Stämmen eine jährliche Rente bezahlen, welche Blackrent genannt wurde.

So blieb es bis zu dem dreißigjährigen Kampfe der beiden Häuser York und Lancaster, der weißen und rothen Rose, 1455—1485. Nachdem dieser Krieg mit dem Siege des Hauses Lancaster beendet worden war, zogen Ereignisse eigenthümlicher Art die Aufmerksamkeit des englischen Herrschers wieder auf Irland hin und veranlaßten ihn, unmittelbar in den Gang der dortigen Begebenheiten einzugreifen. — Die rechtmäßige Linie des Hauses York fand in Irland Anhang und Unterstützung; es bedurfte nur einer scheinbaren Veranlassung, um ganz Irland gegen das regierende Haus Lancaster zu bewaffnen. Da trat Lambert Simmel, eines Bäckers, wie Andere sagen, eines Tischlers Sohn aus Oxford, auf, ein junger Mensch von hübschem Aussehen, einer gewissen Klugheit und Entschlossenheit, vorgebildet und mit der Rolle, die er spielen sollte, durch einen Priester in Oxford, Namens Richard Simons, bekannt gemacht, und gab sich für den Grafen Eduard Warwick, einen Prinzen aus dem Hause York, Sohn des Herzogs von Clarence, aus, der zur damaligen Zeit im Tower als Gefangener saß. Simmel täuschte viele erfahrene Männer, ging nach Irland und fand dort seine Hauptstütze. Bald sah er Hoch und Niedrig um sich versammelt; Alles huldigte ihm, als dem rechtmäßigen Könige, und er wurde sogar in Dublin gekrönt. Darauf segelte er mit einem Heere unter der Führung von Lincoln, Kildare, Lovel und dem deutschen Hauptmann Martin Schwarz, welcher 2000 gediente, deutsche Söldner befehligte, nach der Westküste Englands und landete in der Bay von Foudray bei Furnes in Lancashire. Bei dem Dorfe Stoke stieß das englische Heer auf das irische, und letzteres mußte der geschlossenen Reiterschaaer unter dem Grafen Oxford erliegen, obshon die deutschen Söldner sowohl, wie die Irländer, tapfer gekochten hatten. Simmel, wie Simons wurden gefangen genommen, dieser lebenslänglich eingesperrt und jener zum königlichen Küchenjungen gemacht. So endigte diese Farce.

Fünf Jahre später wagte man einen zweiten Versuch, dessen Hauptheld Perkin Warbeck hieß. Auch er ging nach Irland und fand Aufnahme und Unterstützung im Lande. Aehnliche Unterstützung fand er in Schottland und in Frankreich; nichts desto weniger endigte er am Galgen.

Darnach blieb das Haus Lancaster im sichern Besitze des Thrones, obgleich es der Gegner, in England sowohl wie anderwärts, noch genug zählte; sie waren jedoch ohnmächtig und man verachtete sie.

Mit Irland war es anders. Die Irländer hatten sich den Lancasters durchgehends feindlich erwiesen; deshalb dachte Heinrich VII. (1485—1509) nur auf ein Mittel, das Land in größere Abhängigkeit zu bringen und es ganz in Fesseln zu schlagen. Namentlich war es das aus Engländern von Geblüt bestehende irische Parlament, dessen bisheriger Unabhängigkeit mit einem Schlage ein Ende gemacht werden sollte. Es hatte 1258 unter Heinrich III. gleichzeitig mit dem englischen Parlamente seine Sitzungen begommen. Um zu diesem Ziele zu gelangen, mußte Heinrichs Stellvertreter in Irland, Eduard Poyning, die ganze dortige Gesetzgebung reformiren. Privat- und Staatsrecht erlitten eine vollständige Umgestaltung, darauf berechnet, die Macht der Engländer von Geblüt und die der Häuptlinge in Irland zugleich gründlich zu brechen. Zwar nannte man ursprünglich nur diejenigen Verordnungen Poyning-Laws, welche die Reform des irischen Parlaments betrafen, später jedoch wurden alle Gesetze und Verordnungen mit diesem Ausdruck bezeichnet, durch welche Heinrich um diese Zeit die Irländer zu knechten suchte. Dabei war er klug genug, scheinbar das Volk gegen die Privilegien und den Druck der Großen und Mächtigen in Schutz zu nehmen. So war es von den ältesten Zeiten her in Irland Gebrauch gewesen, den Soldaten keinen Sold zu geben und die Last der Einquartirung (irisch Bonagh) unter dem englischen Titel »Coyne and Livery« auf die Schultern des Volks zu legen. Daher fraßen in den häufigen Kriegen die Soldaten das Volk auf, legten das Land wüste und machten die Landleute faul und gleichgültig. Diese Lasten wurden durch die Poyning-Gesetze aufgehoben. Sie verboten ferner die Besoldung von Bürgern und Freimännern der Städte durch die Lords; den Eintritt der Lords in den Gemeinderath; das Vorrecht der Lords, bewaffnete Trabanten im Gefolge zu haben; Kanonen und Schießwaffen zu besitzen, so wie ohne Erlaubniß des Gouverneurs Krieg zu führen oder Frieden zu schließen. Zuletzt wurden nach diesem Gesetze alle Engländer von Geblüt von der Statthalterschaft in den besetzten Plätzen des Pale ausgeschlossen. — Nach alledem war es ziemlich klar, daß Heinrichs Zweck kein anderer war, als der, die Großen und Mächtigen in Irland zu entwaffnen, ihre politische, ja, wenn möglich, ihre sociale Bedeutung zu vernichten und sie dadurch zur Ruhe zu bringen. — Dagegen befahl er die Bewaffnung des Volks und Einübung desselben in allen damals bekannten Künsten des Kriegs. — Jedes Verbrechen ferner sollte fortan nicht mehr, wie es bisher geschehen war, besonders in Attentaten gegen das Leben englischer Grundbesitzer, durch den ganzen Stamm des Thäters vermittels einer Geldbuße gesühnt, sondern nach englischen Gesetzen gerichtet und bestraft werden. Auch sollten alle in letzter Zeit für England genehmigten Verordnungen, die auf das öffentliche Wohl der Unterthanen Bezug hätten, auch in Irland vollgültige Kraft haben und als Landesgesetze zur Anwendung und Ausführung kommen. Endlich durfte das Parlament in Dublin ohne Genehmigung oder Befehl des Königs nicht zusammentreten und keine Bill ohne Zustimmung der englischen Regierung dem Parlamente vorgelegt werden.

Da nun, wie gesagt, diese Gesetze alle direct gegen die mächtigen irischen Häuptlinge und die „entarteten Engländer“ gerichtet waren, so kann man leicht denken, daß die Engländer von Geburt und die Beamten der Krone jubelten und das nur aus diesen bestehende irische Parlament dieselben mit Ueberstürzung annahm und förderte. Diejenigen, welche am meisten widerstrebten, waren die mächtigen englischen Familien von Geblüte, weniger die altirischen Familien, denn gerade jene wurden durch den Poyning-Codex am meisten betroffen. Einer der mächtigsten Häuptlinge englischer Abkunft, Kildare, der sich bis dahin am ungefügigsten gezeigt, wurde daher von Eduard Poyning sogleich als Gefangener nach England geschickt. Allein was war damit gewonnen? Nur, daß die Engländer von Geblüte und die Altiren jetzt noch fester gegen England zusammenstanden, als sie es jemals gethan. England hatte seine irische Eroberung so gut wie verloren, Gewalt und Gesetz halfen nichts. Die englischen Lords von Geblüt hatten sich zu vollständigen Irländern umgebildet und wurden als „Entartete“ von England nur noch despo-

tischer behandelt, als die Altiren. Ging es gegen England, so standen beide zusammen, und war England besiegt, so schlugen sie sich unter einander; jeder von ihnen wollte allein Herr sein. Standen die Neuren (Engländer von Geblüt) auf Seiten der Engländer gegen dessen Feinde, so mußte England ihnen keinen Dank.

Heinrich VII. verfiel deshalb, weil doch nun einmal mit Gewalt gegen Irland nichts auszurichten war, endlich auf den seltsamen Gedanken, Irland durch Irland zu besiegen und zu regieren. „Weil“, sagte er, „Niemand in Irland den Kildare zu bezwingen und zu regieren im Stande ist, so soll Kildare Irland regieren.“ Mit diesen Worten schickte er den in England als Gefangenen lebenden Kildare nach Irland zurück, und dieser besiegte die gegen den Pale verbündeten Irländer und Engländer von Geblüte in der Schlacht von Knocktown. Kildare indessen zeigte sich dem Könige für dessen Begnadigung und Vertrauen wenig dankbar, arbeitete nur im Interesse seiner eigenen Macht und Herrschaft, und wurde bald wieder abgesetzt und des Hochverraths angeklagt. Der Kampf dauerte während der Regierungszeit der beiden Heinriche ununterbrochen fort, ohne daß die eine der beiden kämpfenden Parteien über die andere Vortheile errungen hätte. Wenn übrigens irgend einer der englischen Könige im Stande gewesen wäre, die Irländer zu guten englischen Unterthanen zu machen, so war dies gewiß Heinrich VII. Er war im Ganzen ein milder und kluger Regent, wußte seine Beamten mit Einsicht und richtiger Schätzung zu wählen und verstand es, bei einem jährlichen Einkommen von etwa 50,000 £. so zu wirtschaften, daß er bei seinem Tode die Summe von 1,800,000 £. hinterließ, jedenfalls eine ungeheure Summe für die damalige Zeit, wo man das mit einem Penny kaufte, wofür man jetzt einen Schilling bezahlen muß. Heinrich suchte in seinem Reiche möglichst den Frieden zu erhalten. Obschon er beständig von Verrath umgeben war, so ließ er sich doch nur selten zu grausamen Strafen hinreißen; nur in fiskalischen Angelegenheiten ging er streng und rücksichtslos zu Werke, weshalb man ihm oft Geiz vorgeworfen hat. Die Nachwelt nennt ihn den englischen Salomon. Aufrichtig war ferner seine Frömmigkeit, davon zeugt schon die Wahl seines Lieblingsaufenthalts in Schene, einem Schlosse unterhalb Ringstown an der Themse, wo er es liebte, seine Andacht in Zurückgezogenheit zu verrichten. — Seine Wirtschaftlichkeit gestattete ihm, aus seinen ersparten Schätzen manche vielbewunderte Kirchenbauten zu bestreiten, wie die zu Westminster. Seine Beamten waren meist Geistliche, wie der Cardinal Morton, Bischof Fox, Erzbischof Warham, Wolsey u. s. w. Nichts desto weniger war er strenge gegen die Cleriker, und wenn sein Verhältniß zu Papst Alexander VI. auch ein freundliches war, so ging er doch nicht immer auf alle Wünsche desselben ein und handelte ihm gegenüber mit einer gewissen Zurückhaltung. Daß er ein guter Katholik war, bezeugen nicht allein seine Zeitgenossen, die ihn beobachten konnten, sondern es geht dies auch aus späteren Nachrichten hervor.

### Die Reformation.

#### Heinrich VIII.

Heinrich VIII. (1509—1547) war anfänglich seiner Kirche nicht weniger treu, als sein Vorgänger. Seine entschiedene Abneigung gegen die reformatorischen Lehren Wicleff's, Calvin's und Luther's dokumentirte er durch seine Schrift gegen Luther's Lehrbegriff von den Sakramenten; bald aber sollte die Sache anders werden. Er hatte sich mit seiner verwitweten Schwägerin, Katharina von Aragonien, vermählt und vom Papste die Scheidung dieser Ehe als einer ungesetzlichen verlangt, um das Hofsfräulein Anna Boleyn zu heirathen. Als jedoch der Papst auf sein Verlangen nicht einging, wurde er ungehorsam, brach alle Verbindung mit Rom ab und ließ sich durch Parlamentsbeschluß vom 4. November 1534 zum Oberhaupte der englischen Kirche erklären. Dieser Beschluß lautete: „Der König, dessen Erben und Nachfolger sollen als die alleinigen irdischen Oberhäupter der englischen Kirche angesehen werden.“

Der größte Theil des Klerus gehorchte; gegen die Widerspenstigen verfuhr er mit blutiger Strenge. Die Klöster wurden aufgehoben, die geistlichen Güter eingezogen und dem königlichen Fiskus überwiesen; das katholische Ritual wurde jedoch beibehalten, nur daß einige Feiertage abgeschafft und Reliquien und Heiligenbilder theils still beseitigt, theils öffentlich verbrannt wurden.

Vom irischen Parlamente verlangte er denselben Beschluß, wie vom englischen. Damit dieser aber durchgehen sollte, brach er den Einfluß der dort sitzenden katholischen Prälaten dadurch, daß er verordnete, sie sollten zwar Sitz, aber keine Stimme haben. So ging die Bill auch im irischen Parlamente durch. Die katholische Religion in Irland war keine Staatsreligion mehr und sollte für die Zukunft nur noch eine geduldete Confession sein. Daß aber auch diese Duldung ihr nicht einmal zu Theil wurde, weisen die Gewaltmaßregeln der folgenden englischen Herrscher nur zu evident nach.

Durch das Gelüste und den Willen eines grausamen Machthabers war England anglikanisch-kirchlich geworden. Derselbe Wille wollte rücksichtslos eine Nation von 9 Millionen Seelen zwingen, sich zu derselben kirchlichen Anschauung zu bekennen, aber er hatte dabei den irischen Charakter ganz außer Berechnung gelassen. Er hatte nur ein neues Element der Zwietracht und des Hasses heraufbeschworen und für immer, zur größten Schwierigkeit aller nachfolgenden Regierungen, in das Verhältniß zwischen England und Irland geschoben. Die Iren nämlich, die anfänglich überrascht kaum ahnten, um was es sich hier handelte, schienen wirklich zuerst die anglikanische Reform mit derselben Leichtigkeit annehmen zu wollen, wie sie die christlichen Lehren ursprünglich angenommen hatten; bald aber kamen sie, durch ihre Geistlichen belehrt, zur Besinnung und wiesen die reformatorischen Bestrebungen Heinrich's zurück, obschon das Gesetz die Ausübung des katholischen Ritus untersagte, und jeder Katholik bei hoher Geldstrafe gehalten war, den anglikanischen Gottesdienst zu besuchen. Zudem konnten die Geistlichen der anglikanischen Kirche, deren viele aus England hinüber gingen, bei den Irländern weder Vertrauen noch Achtung gewinnen, denn sie waren meist Abenteuerer, die ihr Vaterland verließen, um sich in Irland zu bereichern. Sie brachten die Begriffe und Traditionen England's mit, wo die Kirche in ihrer Verweltlichung weit von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgekommen war. Die meisten fanden sich denn auch bitter getäuscht und zeigten wenig Lust, in Opferwilligkeit und Resignation mit dem gemeinen und blutarmen Iren Entbehrung, Jammer und Elend zu theilen. Selbst einige höhere Geistliche Irland's, zwei Erzbischöfe und acht Bischöfe, welche 1539 die Suprematie des Königs von England anerkannt hatten, fanden sich in ihren Wünschen und Hoffnungen getäuscht, und ihr Vorkämpfer, der Bischof Brown, der „nur ein sehr kleines Mönchskloster“ für sich verlangte, mußte mit Schmerz sehen, daß ihm schon ein Engländer zuvor gekommen war.

Man kann an Allem, was Heinrich VIII. that, deutlich sehen, daß ihm unendlich viel daran lag, die Reform in Irland durchzusetzen. Er gewährte General-Pardon für ganz Irland, ließ den Begründer seiner Macht daselbst, den grausamen, viel gehaßten Grafen Leonhard Grey enthaupten und hob die Pöbning-Gesetze auf. Das 1541 neu berufene Parlamente bestätigte die Suprematie des Königs und verwandelte dessen bisherigen Titel »Lord of Ireland« in den eines »King of Ireland«. In diesem Parlamente saßen selbst die mächtigsten altirischen Häuptlinge, die O'Moore's, die O'Neill's, die O'Brien's u. a. m. Es schien hiernach eine Zeit lang, als wenn die Engländer von Geburt und von Geblüt, so wie die altirischen Thane in der Loyalität mit einander wetteifern wollten. Aber zu derselben Zeit, wo der König die früheren, erbittertsten Feinde (wild Irish enemies) ins Parlamente berief, wo man sie mit Lordstiteln beehrte und ihnen Güter, sogar im Pale, nahe bei Dublin, schenkte, erneuerte die Regierung zugleich die alten Gesetze gegen Heirath und Pathenschaft zwischen Irländern und Engländern, und, trotz allen Versprechungen und Gesetzen, konnten einzelne irische Thane es nicht erlangen,

daß man es ihnen erlaubte, englisches Recht und Gesetz auf ihren Besitzungen einzuführen. War das nicht ein seltsamer Widerspruch? Welche Motive konnte England zu einem solchen Benehmen haben? Ganz allein die Absicht, das Land im Inneren in seinem rohen und rechtlosen Zustande zu lassen, die Einwohner ihres nationalen und religiösen Bewußtseins zu berauben und sie so unter einander leichter zu trennen und zu beherrschen. Ein Unglück war es von jeher für Irland, daß jeder Häuptling nur sein Eigenthum, sein Partikelschen Erde für sein Vaterland ansah und über dem beschränkten, partikulären Patriotismus das allgemeine, große Vaterland vernachlässigte, ja oft sogar ganz vergaß. — Die Irländer fühlten sehr wohl, was ihnen als Nation fehlte, um stark und frei zu sein. Es war dies das gemeinschaftliche Band, gleichsam das National-Banner, um das sich alle Irländer schaaren und sammeln könnten. Sie fanden dieses Band in der Religion, die ganz allein im Stande war, ihnen das Bewußtsein einer geschlossenen Nationalität einzulösen. Deshalb ergaben sie sich ihr mit Leib und Seele, und die alten, katholischen Häuptlinge wurden von dem Augenblicke an, wo sich diese Ueberzeugung bei ihnen festgesetzt hatte, wieder die Leiter der nationalen Bestrebungen, Bewegungen und Aufstände.

So ging die Reformation, trotz allen Wünschen, Verordnungen und Künsten Heinrich's in Irland nicht durch; sie fand dort keinen fruchtbaren Boden, auf dem sie hätte gedeihen können.

#### Elisabeth.

Was Heinrich VIII., trotz seiner Immoralität und seiner rücksichtslosen Menschenverachtung nur vielleicht gedacht, nur angedeutet, das wurde unter der „jungfräulichen Königin“ Elisabeth (1558—1603) mit kaltem Blute ausgeführt. Die Kämpfe in Irland zwischen der keltischen und germanischen Bevölkerung, zwischen den Engländern von Geburt und von Geblüt dauerten nicht allein unter der Regierung der Königin Elisabeth fort, sondern nahmen noch größere Verhältnisse an und droheten immer erbitterter zu werden. Dadurch wurde das Volk demoralisirt, das Land verwüstet und entvölkert. Statt die Beschwerden der Irländer zu hören und ihnen nach Billigkeit und Gerechtigkeit abzuhelpen, faßte man den kalt- und wohlberechneten Plan, die ganze Nation der Irländer auszurotten und Engländer an die Stelle zu setzen. „Man höre mit dem Abschachten in Irland auf,“ sagte der Rath der Königin, Spenser, „das dauert zu lange und macht zu viel Aufsehen; aber man halte die Irländer vom Ackerbau, von der Viehzucht, von der Industrie überhaupt fern, so werden sie in Ruhe sich selbst aufzehren und zu Grunde gehen.“

Dieser Gedanke Spenser's wurde zur Hauptpolitik des englischen Hofes gemacht. Derselbe schürte fortan die gegenseitigen Kämpfe des irischen Volkes, brachte es durch Gesetze und offene Gewalt zur Verzweiflung und schlug die partiellen Aufstände mit blutiger Strenge nieder, alles dieses, wie es damals hieß, um „das Gesamtbeste des Staates zu fördern.“ Ehrliche englische Beamte, wie der Gouverneur Perrot, der zu redlich dachte, um diese Politik des englischen Hofes ohne inneren Unwillen anzusehen, und deshalb auch als unbrauchbares Werkzeug bald abberufen wurde, äußerte selbst einmal: „Ich habe öfter bemerkt, daß die alten Einwohner durch Ungerechtigkeit, Strenge und Unterdrückung gereizt und zum Aufstande ordentlich gezwungen worden sind.“

Die anderen englischen Gouverneure, die Sheriffs, die ihre Stellen meist von den Gouverneuren kauften, und die königlichen Beamten aller Klassen behandelten die irischen Bewohner der Insel durchgehends mit Uebermuth und Ungerechtigkeit, nahmen ihnen das Ihrige mit Berufung auf willkürliche und drakonische Gesetze ab und zwangen sie, Schutz bei ihren alten Oberhäuptern zu suchen.

Da erhob und ermannte sich plötzlich das ganze irische Volk. Es hatte einen entschlossenen und fähigen Führer in der Person des Grafen von Tirone, O'Neal, gefunden, welcher 10 Jahre lang mit Geschick und Glück gegen die ganze englische Macht kämpfte, die besten englischen Heerführer, selbst den

besonderen Günstling der Königin Elisabeth mit seinen 20,000 Mann schlug und am Ende so fest da stand, daß er sich im Stande fühlte, seine Feinde zu verachten. Das wurde sein Verderben, aber zugleich auch das von ganz Irland.

Die Engländer waren nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es eitles Bemühen sei, die Iren mit großen Heeresmassen in ihren Sümpfen, Schluchten und Gebirgen aufzusuchen und nach strategischen Regeln zu bekriegen. Sie faßten daher den Plan, die Irländer durch Razzias zu vernichten, und führten denselben mit Konsequenz durch. Fliegende Korps erschienen plötzlich in irgend einer dicht bevölkerten Gegend, umzingelten Dörfer und Städte, tödteten erbarmungslos unbewaffnete Männer, hilflose Weiber und Kinder, nahmen, was sie erreichen konnten, trieben das Vieh weg und steckten die Wohnungen in Brand; wer durch die Flucht dem Gemetzel entging, fand seinen Tod meist durch Hunger und Elend.

### Jakob I.

Unter Jakob I. (1603—1625), dem Sohne der unglücklichen Maria Stuart, schien das niedergetretene Land wieder für einige Zeit freier und leichter aufathmen zu dürfen. Seine Dekrete, die sich theils auf eine allgemeine Amnestie für Irland, theils auf Reformen im Kriegswesen und in der Justiz bezogen, machten einen guten Eindruck. Das Eigenthum, das bisher unaufhörlich durch gewaltsame Veranbungen gewechselt hatte, erhielt unter ihm eine feste Grundlage, und die gesetzlichen Erpressungen von Seiten der Regierung fanden einen, wenn auch leicht durchbrechlichen Damm in der Gnaden-Kommission. Zwar wurden die Strafgesetze gegen die Katholiken nicht aufgehoben, aber ihre Handhabung wurde eine milde. Das Volk erhielt an den Sendgerichten wenigstens einen Schein von Garantie gegen willkürliche, rechtlose Beknechtung. Leider sollte dies bald wieder anders werden.

In einer brieflichen Mittheilung an die Regierung wurde auf einen erneuerten verrätherischen Plan der Grafen von Tirone und Tironell hingewiesen. Diese sogenannte Verschwörung, in die noch andere irische Chiefs verwickelt sein sollten, war durch den Sekretair von Irland, Arthur Cecil, vermittels eines gewissen St. Lawrence angezettelt worden, und erkaufte falsche Zeugen thaten das Ihrige, um die Lüge zur Wahrheit zu stempeln. Auf Grund dieser Verschwörung konfiscirte die englische Regierung wieder 500,000 Morgen (acre) Landes bloß in der Provinz Ulster und vertheilte sie unter englische und schottische Abenteurer, englische Soldaten und treu gebliebene Altirländer. Die bisherigen Invasen wurden, ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, ausgetrieben und dem Elende preisgegeben. Das noch kurz vorher publicirte Gesetz, daß eines jeden Hinterlassen Eigenthum nach englischen Gesetzen behandelt werden sollte, blieb dabei ganz unbeachtet.

Getäuschte Erwartungen wirken gewöhnlich nachhaltiger auf den Menschen, als der Eintritt erwarteter Uebel. Die irischen Katholiken hatten auf Jakob I., den Sohn der streng katholischen Maria Stuart, ihre letzte Hoffnung gesetzt und sahen sich jetzt schmähtlich getäuscht. Das fühlte die irische Nation tief, und wenn sie im Ganzen sich auch ruhig verhielt, weil sie wußte, daß an allen ihren Leiden das englische Parlament mehr Schuld trug, als der König, so bildeten doch einzelne Hitzköpfe derselben eine Verschwörung, deren Zweck kein geringerer war, als den König, seine Familie und das ganze englische Parlament mit Einem Schlage zu vernichten. Auf den Rath eines gewissen Robert Catesby beschlossen die Verschworenen, unter dem Parlaments-Gebäude große Massen Pulver aufzuhäufen und dasselbe am Tage der ersten Parlaments-Sitzung, wo der König mit den Prinzen des Hauses und die Minister zugegen waren, anzuzünden und alle zugleich in die Luft zu sprengen. Ein persönlicher Freund von Lord Mounteagle, Heinrich Percy, schrieb an diesen einen Brief, worin er zwar als Mitverschworener das

Geheimniß nicht verrieth, aber den Lord ersuchte, der ersten Parlaments-Sitzung nicht beizuwohnen, weil „Gott und Menschen sich vereinigt hätten, die Bosheit der Zeiten zu strafen.“ Mounteagle zeigte den Brief dem Lord Salisbury, der zum Könige eilte und ihm denselben vorlegte. Dieser errieth sofort, woher die Gefahr drohe; „man müsse“ sagte er, „das Gewölbe unter dem Parlaments-Gebäude untersuchen.“ Der Graf von Suffolk erhielt den Auftrag dazu, verschob jedoch dessen Ausführung bis zum Tage vor der Parlaments-Eröffnung (5. Nov. 1605). Er fand dabei einen Mann, Namens Guy Fawkes, der Zunder und Brennmaterial bei sich führte. Dieser wurde festgenommen und durch die Folter zum Geständniß gebracht. Die Verschworenen, 20 an der Zahl, wurden eingefangen und dem Henker überliefert. Ihre Strafe für das schreckliche Verbrechen, welches sie begehen wollten, war eine gerechte, aber ungerecht war es, eine ganze Nation dafür büßen zu lassen.

#### Karl I.

Unter Karls I. Regierung (1625—1649) begegnen wir wieder ähnlichen Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten gegen Irland, aber zugleich der vergeltenden Hand der Vorsehung.

Karl verwickelte sich gleich im Anfange seiner Regierung in zwei auswärtige Kriege, gegen Spanien und gegen Frankreich. Sie verursachten ihm mancherlei Verlegenheiten, weil sie große Summen verschlangen, die ihm das Parlament nicht bewilligen wollte, um ihn von nutzlosen Kabinettskriegen und leichtfertigem Blutvergießen abzuhalten. Deshalb nahm er seine Zuflucht zu Mitteln, die ihm den Unwillen des Parlaments sowohl, wie der Nation zuzogen. Die Verwaltung der Gerechtigkeit war von Seiten seines Gouverneurs Wentworth eine schamlose, und der von letzterem eingesetzte High-Commission-Court zur Beaufsichtigung der Geistlichkeit, Bestrafung der Vergehen und Verbrechen gegen die Moral, Genehmigung der Vermächtnisse und milden Gaben für fromme Stiftungen u. war weiter nichts, als ein Inquisition-Gericht zum Schutze und zur Verbreitung des protestantischen Gottesdienstes in Irland. Karl's I. und seiner Rathgeber Anschläge gegen die natürlichen Rechte und Freiheiten, gegen Eigenthum und Leben der Iren war nach Wunsch gelungen; es war daher ganz natürlich, daß die Herren glaubten, in England und Schottland werde es ihnen eben so gelingen. Aber hier scheiterten sie in ihrer Berechnung, und der unglückliche Erfolg ihrer Unternehmungen brachte Karl sowohl wie Wentworth (damals Lord Straffort) auf das Blutgerüste. Wo das fünfte oder lange Parlament anfang, dem Könige alle seine Vorrechte zu entziehen, begannen auch die Leiden Irland's wieder sich zu einer früher nicht gekannten Höhe zu steigern. Es waren nämlich vor und nach alle Parteien mit der englischen Regierung unzufrieden geworden; die Altiren, weil ihnen nicht bloß ihre Staatsbürgerrechte, sondern sogar ihre Menschenrechte, ihr Eigenthum, ihre Religion genommen waren, die englischen Colonisten von Geburt, weil sie wie Irländer behandelt wurden, denn auch sie waren meist katholisch, die Engländer von Geburt, also die englischen Colonisten, endlich, weil sie theils Puritaner, theils Presbyterianer waren und sonach von der Episkopal- oder Hochkirche als Widerspenstige und Abtrünnige behandelt wurden.

Sobald daher in England die Empörung gegen den König und seine Regierung begann, glaubten alle unzufriedenen Parteien in Irland, sie könnten sich ein Gleiches erlauben. Die Rebellion brach aus. Sie hätte leicht unterdrückt und im Keime erstickt werden können, denn die englische Regierung in Irland war früh von Allem in Kenntniß gesetzt und gewarnt; aber die Lordjustices und Gouverneure Parson und Borlace hatten Hintergedanken. Sie wußten zu gut, wie gering die Angriffs- und Widerstands-Mittel der Aufständischen waren, als daß sie nicht hätten wünschen sollen, sie alle zusammen mit Einem Schlage zu vernichten, um alsdann recht umfassende Confiscationen vornehmen zu können. So trat denn hier bald der seltene Fall ein, daß die Revolution die Revolution bekämpfte und bestrafte.

Der erste Angriff auf die Hauptstadt Dublin von Seiten der Aufständischen wurde abgeschlagen, aber in Ulster brach der Racenkampf mit Erbitterung aus, denn dort waren Altiren, Engländer von Geblüt und von Geburt unter einander gemischt. Die letzteren hatten jene um das Ihrige gebracht; die Iren hatten Nichts zu verlieren, Alles zu gewinnen. Dennoch konnte man nicht sagen, daß die irischen Rebellen anfänglich zu weit gingen. Ihre Anführer hatten sogar eine Proklamation verbreitet, in der sie bei Todesstrafe verboten „die Schotten, so nannten sie die Engländer, an Leib, Gut oder Land zu schädigen.“

Da aber überfiel die schottische Garnison von Carrickfergus in der Nacht dreißig irische Familien und tödtete Männer, Weiber und Kinder. Das gab natürlich die Losung zu schrecklicher Vergeltung. Weder die englischen, noch die irischen Schriftsteller sind über die Anzahl der Opfer einig, welche diese Rache der Iren den Engländern kostete; Milton spricht von 154,000, Temple von 150,000, Clarendon sogar von nur 50,000. Es ist klar, daß bei dem blutigen Wirrwar es sehr schwer, wenn nicht unmöglich war, eine auch nur annähernd richtige Zählung vorzunehmen. Die Rebellion verbreitete sich bald auch nach Leinster und in die Sübprovinzen.

Karl der Erste dachte unterdessen, weil er mit dem englischen Parlamente und der Nation zerfallen war, auf nichts Anderes, als wie er baldigt mit Irland Frieden schließen könnte, um dieses gegen England zu gebrauchen. Der Friede kam wirklich zu Stande, und sofort landeten 4000 Irländer an der englischen Küste; aber von dem Augenblicke an war Karl in den Augen der Engländer ein Verräther des Volkes und reis zum Blutgerüste. Trotzdem hatten die Irländer, so wie die Engländer von Geblüt und Geburt, kein Herz für den König, weil sie seine Art, mit Irland umzugehen, schon kannten und ahnten, wie er es machen werde, sobald er durch Irland seine rebellischen Unterthanen wieder unter seinen Willen geknechtet haben würde; nur die echt königlich Gesinnten im Pale schlossen sich für ihn enger zusammen.

Indessen hatten die Rebellen in England, Anfangs mit geringem Erfolg, später, durch die Ueberlegenheit eines merkwürdigen und hervorragenden Mannes, gegen die Streitkräfte und die Regierung des Königs den glänzendsten Sieg davongetragen. Dieser Mann hieß Oliver Cromwell. Bei diesem Namen schaudert noch heute jeder Irländer zusammen, denn es liegen immer noch 20,000 Ruinen in Irland umher, und fragt man, wer sie geschaffen, so heißt es jedesmal: „Cromwell.“ Nach der Einnahme von Drogheda schrieb er an das englische Parlament: „Es hat Gott gefallen, unsere Anstrengungen in Drogheda zu segnen. Der Feind war etwa 3000 Mann stark. Ich glaube, wir ließen die ganze Besatzung über die Klinge springen, und denke nicht, daß 30 mit dem Leben davon gekommen sind; die aber, denen dies gelungen ist, sind in gutem Verwahr, um nach den Barbardoes geschickt zu werden. Das war eine wunderbar große Gnade Gottes. Ich wünsche, daß alle ehrbaren Herzen den Ruhm Gott allein geben mögen, dem ja in der That das Lob für diese Gnade ganz allein gebührt.“

Wie in Drogheda, hinterließ Cromwell, wohin er kam, Haufen von Leichen und Trümmer zerstörter Städte. Sein Plan, mit dem er nach Irland hinüber ging, war, alle Eingeborenen und alle, welche sich ihnen aus englischem Geblüte angeschlossen, bis auf die Wurzel zu vertilgen; aber er sowohl, wie das englische Parlament, sahen nur zu bald ein, daß es seine Schwierigkeiten habe, eine ganze Nation auszurotten. Daher wurde den Irländern durch einen Gnadenact erlaubt, sich in die westlichste Provinz, die ärmste, unfruchtbarste und elendeste des ganzen Landes, nach Connaught, zurückzuziehen. Wer sich aus derselben entfernte, sollte von Jedem niedergemacht werden dürfen. Das hieß also, nicht weniger, als 5 bis 6 Millionen Menschen unter Todesstrafe zwingen, sich verhungern zu lassen, und es war damals ein gewöhnlicher Parteiruf, der jedem Irländer schrecklich in die Ohren klang: „Entweder nach Connaught, oder zur Hölle!“

Schon damals wurde der Gedanke einer Union zwischen England und Irland von Vielen dem Oliver Cromwell hoch angerechnet und als Beweis hingestellt, daß sein politischer Blick weiter ging, als der irgend eines andern Staatsmannes seiner Zeit; aber er ging dabei wesentlich von der Ueberzeugung aus, daß nach seinem schrecklichen Walten in Irland es dort keine irischen Interessen mehr zu vertreten gäbe, sondern wesentlich nur noch englische; deshalb sollte fürderhin Irland 30 Mitglieder ins englische Parlament senden und mit England Hand in Hand gehen.

### Nach der Restauration.

1660—1778.

Cromwell sah ein, daß er zu einem milderen Verfahren gegen die Iren umkehren müsse. Das that er denn auch wirklich, setzte sich aber dadurch bei seinen Landsleuten und beim Parlamente in ein zweideutiges Licht und wagte es daher nicht, seiner besseren Ueberzeugung zu folgen. Nach seinem Tode 1658 und der Resignation seines Sohnes Richard Cromwell 1659 stellte der General Monk die Monarchie wieder her, und den republikanischen Zuständen, die eils Jahre gedauert hatten, machte die Rückberufung und Thronbesteigung Karl's II. (1660—1685) ein von Allen ersehntes Ende. Es folgte eine beinahe allgemeine Amnestie. Der treffliche, von Allen geschätzte Graf Clarendon wurde des Königs erster Minister; die bischöfliche Kirche wurde wieder in ihre, durch die Independenten aufgehobenen Rechte eingesetzt, und den Katholiken gegenüber zeigte der König seine Duldsamkeit durch die Toleranzacte. Dadurch wurde Irland natürlich von neuen Hoffnungen erfüllt, aber die persönlichen Schwächen des Königs und seine ungünstigen Erfolge in zwei Handelskriegen gegen Holland, der Verkauf Dünkirchen's an Frankreich und die plötzliche Entlassung des trefflichen Clarendon, raubten ihm bald die Liebe der Nation. Dazu kam seine ziemlich offen zur Schau getragene Hinneigung zum Katholicismus. Die neue Regierung wagte es daher kaum, für Irland etwas mehr zu thun, als höchstens das System Cromwell's zu verlassen und die Cromwellianer zu zwingen, auf ein Dritteltheil ihrer Erwerbungen zu verzichten. Dennoch trieben sanguinische Hoffnungen die in Connaught zusammengepferchten und dem unerträglichsten Elende preisgegebenen Iren an, den Versuch zu machen, sich mit Gewalt wieder in den ganzen Besitz ihres geraubten Eigenthums zu setzen. Das gab Veranlassung zu mancherlei Ausschweifungen und Aufständen auf der einen, und zu Klagen und Vorstellungen auf der anderen Seite, wodurch die Minister des Königs genöthigt waren, Maßregeln zu ergreifen, um den Verdacht des englischen Volkes von der Person des Königs abzulenken. Der Minister Clarendon legte 1661 dem Parlamente die sogenannte Korporations-Acte vor, nach welcher alle Katholiken, wie alle Dissenters und Nonkonformisten (von der herrschenden Kirche Abweichende) von jeglicher Staatsanstellung ausgeschlossen waren.

Der Umstand, daß der Herzog von York, Bruder des Königs und muthmaßlicher Thronerbe, im katholischen Glauben erzogen war, veranlaßte Arlington, eine Bill im Parlament durchzusetzen, nach welcher jeder im Staatsdienste Anzustellende durch einen Eid erklären sollte, daß er protestantischen Glaubens sei; ohne denselben dürfe er zu keiner Anstellung zugelassen werden. Man nannte diesen Eid den Testeid.

Am 23. October 1678 wurde eine neue Bill im Unterhause verlesen, die speciell gegen den Herzog von York gerichtet war. Sie lautete: 1) Niemand darf in einem der Parlaments-Häuser Sitz und Stimme haben, oder einen Stellvertreter zur Abstimmung im Hause der Lords ernennen, der nicht vorher in Gegenwart der Mitglieder des Hauses den Treu- und Supremats-Eid geleistet hat. 2) Jedem, der von den Parlaments-Gliedern wegen Verweigerung des vorigen Zusages zum Test für unfähig erklärt wird, im Parlamente zu sitzen, ist es untersagt, in des Königs Palast oder sonst in die Gegenwart Seiner Majestät zu treten. Die Bill ging in beiden Häusern durch, jedoch in dem der Lords mit der

Beschränkung, daß ihre Wirksamkeit nicht auf den Herzog von York ausgedehnt werden dürfe, wodurch ihr die schärfste Spitze abgebrochen wurde.

Die meisten früheren, strengen Bestimmungen gegen die Katholiken wurden aufrecht erhalten und letztere durften nicht einmal in Geschäften aus einer Provinz in die andere reisen. Die sämtlichen Bischofsitze wurden an englische Geistliche vergeben; dagegen schützte die englische Regierung Abenteurer und Soldaten bei ihrem in Irland durch Gewalt und Ungerechtigkeit erworbenen Besitz und suchte jede Gelegenheit und jeden Grund hervor, die Irländer mit ihren gerechten Klagen abzuweisen, auch dann noch, wenn diese erharteten konnten, daß sie selbst nach dem Buchstaben der von den Siegern dictirten Gesetze und Verordnungen übervorthelt worden waren.

Eine günstigere Periode trat für Irland ein, als Lord Berkley Gouverneur wurde. Er gestattete den Katholiken wieder öffentlichen Gottesdienst in Dublin und setzte es durch, daß einzelne katholische Aldermen und Mitglieder des Common-Council gewählt werden durften. Es wurde ferner ein Revisions-Comité ernannt, um zu untersuchen, in wie fern den Verordnungen und Beschlüssen gemäß hinsichtlich der Ansiedlungen in Irland gehandelt worden sei. Aber siehe da, die neuen Ansiedler, gedrängt durch ihr böses Gewissen, wandten sich ans Parlament, und dieses zwang den König, das bezeichnete Comité aufzulösen, die eine Zeit lang den Katholiken gewährte Toleranz zu beseitigen, ihnen den Eintritt in die Gemeinde-Korporationen zu verbieten und ihre Geistlichen zu verbannen.

Karl II. folgte sein schon längst zur katholischen Kirche übergetretener Bruder

#### Jakob II. (1685—1688).

Neuer Hoffnungsschein erglänzte über dem unglücklichen Lande bei der Thronbesteigung Jakobs II. Er war katholisch und bestrebte sich, den Irländern wieder einigermaßen zu ihren natürlichen Menschenrechten zu verhelfen. Sie durften wieder Richter, obrigkeitliche Personen, zu zwei Dritttheilen Mitglieder von Korporationen werden; sie konnten wieder mit Beförderung im Heere dienen und durften Waffen besitzen. Nur das Besitz- und Eigenthumsrecht der englischen Ansiedler durfte nicht in Frage gestellt, oder angetastet werden. Solch ein Anfang von Toleranz und Gerechtigkeit schien den Engländern ein Greuel, den Irländern aber schien es ungerecht, daß sie beraubt und besitzlos bleiben sollten. Es war daher natürlich, daß es hier und dort wieder Reibungen und Kämpfe absetzte, daß die Tories\*) über die entwaffneten Kolonisten herfielen, diese ihre Errungenschaften im Stiche ließen, nach England gingen und dort über Verrath und Mord schrieten. Die Mehrzahl der Engländer stellte sich auf Seite dieser Geflüchteten, und die öffentliche Meinung trat dem Könige entgegen.

Da brach die zweite Revolution in England aus. Wilhelm III. von Oranien, Jakobs Schwiegersohn, setzte von den Niederlanden aus nach England über und bemächtigte sich des Thrones. Jakob floh an den Hof Ludwigs XIV. und landete im nächsten Jahre mit einer französischen Armee in Irland. Wilhelm III. siegte über Jakob am Boguefluß 1690. Erst nachdem letzterer Irland verlassen hatte, sehen wir die Irländer sowohl bei Athlone wie bei Aughrim das siegreiche Heer England's demüthigen und sich in dem Vertrage zu Kimerick die ehrenvollsten Friedensbedingungen erringen. Die Artikel 5 und 6 dieses Friedens, Generalpardon und Erlaubniß des Waffentragens, wurden jedoch gar nicht erfüllt; im Gegentheil sollten, auf Grund eines Parlamentsbeschlusses, gerade dem Artikel 5 zuwider die Anhänger des gestürzten Fürsten, 4000 an der Zahl, verfolgt, geächtet und ihre Güter eingezogen werden. Was

\*) „Tories“ ist ein irischer Ausdruck für die aus ihrem Besitz vertriebenen und ein vagabondirendes Leben führenden Irländer. „Whig“ ist ein schottischer Ausdruck.

blieb dem zerrissenen, niedergetretenen Volke nun noch Anderes übrig, als ohnmächtige Resignation und Verzweiflung?

Wilhelm III., der den Vertrag von Limerick selbst unterzeichnet hatte, wurde von seinem Parlamente gezwungen, den Artikeln desselben schnurstracks entgegen zu handeln. Der Vertrag von Limerick garantierte den irischen Katholiken religiöse Freiheit; diese wurde jedoch durch den Parlamentsbeschluß, daß alle Katholiken vom irischen Parlamente auszuschließen seien, so gut wie aufgehoben. Außerdem verlor dieses auch den letzten Schein von Selbstständigkeit, und das Land erhielt in den sogenannten Penal Laws Strafgesetze, welche allen Verträgen, allen Gnaden und Bewilligungen, allen göttlichen und menschlichen Satzungen und Rechten zuwider liefen. Dazu kamen alle jene beschränkenden Belästigungen des Handels und der Industrie für Fabrikate, wie die aus Wolle und Leinen, in denen Irland wegen der Wohlfeilheit des Grundstoffs und des Arbeitslohnes mit England konkurriren konnte.

Aber, so könnte man fragen, hat denn England durch diese ungerechten Gesetze sein Ziel erreicht? Hat es die irische Nation vernichtet, oder zu seinen religiösen Anschauungen bekehrt? Nichts weniger als das. Zwar hat es die Irländer eine Zeit lang zur Verarmung, zum Elende, zum Hungertode und theilweise zu moralischer und geistiger Verwilderung getrieben; aber die Nation ist trotzdem gegenwärtig wohlhabender und mächtiger geworden, als je.

Die erste Wirkung der Penalgesetze war, daß die besten irischen Kräfte, die gebildetsten und reichsten Familien ihrem Vaterlande den Rücken kehrten und theils nach Frankreich, theils nach Spanien und Amerika gingen, um dort später bei Gelegenheit ihr Vaterland an England zu rächen. Dieses fand die Irländer auf allen Schlachtfeldern wieder, auf denen es für die Hegemonie zur See und für die Privilegien seines Welthandels kämpfte.

So stand es mit der Geschichte Irland's gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als unvorhergesehene auswärtige politische Ereignisse eintraten, die dem gebeugten Lande wieder neue Hoffnung und Hilfe brachten.

### Der allgemeine Emanzipations-Drang im 18. Jahrhundert.

Im achtzehnten Jahrhundert waren Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften damit beschäftigt, die Fesseln zu sprengen, in denen die europäische Menschheit durch die Gewalt und ihre Machinationen, sowie durch Satzungen gefesselt hatte, die dem egoistischen Privilegium entnommen waren. Die Literaturen der Culturvölker, die der Engländer, Franzosen und Deutschen an der Spitze, repräsentirten wesentlich die Idee von der Berechtigung des Individuums auf Selbstbestimmung, Kritik und Reform des Bestehenden, ohne die Ansprüche der Vergangenheit auf Permanenz und Unantastbarkeit ihrer alten und veralteten Weltanschauungen, ihrer Traditionen und Dogmen anzuerkennen. Die Menschheit sollte mündig werden, und eine kleine Minorität derselben war es vielleicht auch wirklich. Aber Ideen und Ueberzeugungen, die seit vielen Jahrhunderten mit dem innersten Leben des Volkes verwachsen und verkörpert sind, lassen sich, auch durch die exactesten logischen Schlüsse, nicht auf einmal ausrotten. Daher schroff einander gegenüberstehende Parteien und harte, blutige Kämpfe. Auf den dritten Stand drückte besonders die Wucht der Macht und der Privilegien der beiden anderen Stände, des Adels und der Geistlichkeit; aber er war vor und nach durch Arbeit und Speculation zu einem behäbigen Dasein gelangt und zeigte das Streben, den bevorzugten Ständen gegenüber in eine vortheilhaftere Stellung zu gelangen.

In Irland gab es zu jener Zeit auch drei verschiedene Klassen unter den Bewohnern. Die erste bestand aus den durch gesetzliche Plünderung und Gewalt reich gewordenen und gut dotirten Anhängern der englischen Staatskirche, die zweite aus den presbyterianischen Schotten und Engländern des Nordens

der Insel, und die dritte aus den katholischen Irländern. Letztere bildeten eine fast rechtlose Klasse und lebten unter ähnlichen Verhältnissen damals in Irland, wie die Juden im ganzen Mittelalter unter den Christen. Beinahe durchgehends waren sie genöthigt die arbeitende und dienende Klasse zu machen; sie lernten sparsam leben, meist nur von Kartoffeln, und verwendeten, da sie kein Eigenthum erwerben durften, als höchstens unter sehr prekären Bedingungen und nur auf eine bestimmte Anzahl von Jahren, ihre Ersparnisse lieber dazu, um wieder neues Geld und immer mehr zu erwerben. So entstand vor und nach in den Städten, wie auf dem Lande, ein wohlhabender Mittelstand, der später eben so folgenreich in die socialen und politischen Verhältnisse Irland's eingriff, wie er es in Frankreich zur Zeit der ersten Revolution gethan hatte.

Unter beinahe gleichen Verhältnissen standen die Presbyterianer im Norden, in der Provinz Ulster. Durch den Testeid von allen Staatsämtern ausgeschlossen, vielfach beschränkt und verfolgt, waren sie ebenfalls auf Arbeit und niedriges Verdienst angewiesen und wie die Irländer, gezwungen, sparsam zu leben; sie wurden daher auch, wie diese, vor und nach wohlhabend.

Dagegen lebten die Anhänger der Staatskirche in ihren Aemtern, geistlichen und weltlichen, oder auf den eigenen Gütern in Ueppigkeit. Viele verzehrten den sauren Schweiß ihrer Bauern in den Bädern und Hauptstädten des Continents. Sie vergaßen in Irland Alles, nur ihre Rente nicht, die sie durch ihre Agenten so hoch, wie möglich, hinausschrauben ließen. Das waren die sogenannten Absentees, die einen so großen Antheil an dem Elende der arbeitenden Klassen in Irland trugen und zum großen Theil noch tragen.

Jener katholisch-irische Mittelstand in den größeren und kleineren Städten war es, von dem die ersten friedlichen Versuche zur Emancipation ausgingen. Im Jahre 1759 vereinigten sich nämlich drei Männer in Dublin, ein Arzt, der seine Studien in Paris gemacht, ein Abkömmling der O'Corra, gewöhnlich Dr. Curry genannt, ein Priester, O'Connor von Ballenagar, und ein Engländer, von Einwanderern aus den Zeiten Heinrichs II. herstammend, Namens Whye, und verfertigten eine Adresse an das irische Parlament für die Emancipation der Katholiken, die jedoch ohne Erfolg blieb. Ebenso ging es mit ihrem Plan einer katholischen Verbindung (general comittee) zur Förderung der Emancipation und mit einer Adresse an den König selbst. Die Gesellschaft löste sich sogar 1763 wieder auf, denn weder der katholische Adel noch die katholische Geistlichkeit wollten sich an diesen Bestrebungen betheiligen.

Schon 1762 traten wieder Bauernaufstände hervor, die ihre Veranlassung in der herzlosen Behandlung der Pächter durch ihre Gutsherren gefunden hatten. Auch das irische Parlament begann gegen die Ausdehnung, die man dem Pohning-Gesetze gegeben, zu protestiren, klagte über zu hohe Abgaben, Vermehrung der Staatsschuld, Anstellung englischer Richter und Administrativ-Beamten, welche, mit den irischen Gesetzen, Einrichtungen und Verhältnissen unbekannt, Fehler über Fehler machten. Im Jahre 1769 trat ein neues Parlament zusammen und zeigte sich noch unabhängiger und ungefügiger, als das vorige.

### Der amerikanische Aufstand und die französische Revolution.

1775—1793.

England war um diese Zeit an dem Wendepunkte angekommen, wo es, nicht durch Gerechtigkeitsliebe, oder aus Beweggründen der Humanität, aufhören mußte, die Bevölkerung Irlands auszubeuten und zu mißhandeln. Zunächst wollte es seine Kolonien in Nordamerika zwingen, mit beizutragen zur Tilgung der Nationalschuld, welche sich durch den von 1756 bis 1763 gegen Frankreich geführten Krieg bedeutend vergrößert hatte.

Die Amerikaner widersezten sich den Auflagen, welche England von ihnen forderte, und erklärten sich, als dieses Repressalien nahm, von England unabhängig (1776).

Auch in diesem Kriege kämpften 16,000 Irländer gegen England auf Seiten der Nordamerikaner; sie rächten in Amerika den Verlust ihres Vaterlandes und die Mißhandlung ihrer Väter an England. Zwei nordamerikanische Präsidenten, Jackson und Taylor, waren Irländer.

Noch vor dem Ausbruche des nordamerikanischen Krieges, Anfangs 1775, fing man in England an, Irland Erleichterungen zu gewähren. Es wurde ein Parlaments-Comité erwählt mit dem Auftrage, zu untersuchen, welche Aufmunterung und Erleichterung der Fischerei, dem Handel und der Industrie Irland's zu gewähren sei; aber mit der einen Hand gab, mit der andern nahm England wieder. Seine Niederlage bei Saratoga und die Anerkennung der Vereinigten Staaten von Seiten Frankreichs 1778 machte es schon etwas mürbe. Als die, mit England's Einwilligung geschaffene und mit englischen Armaturstücken bewaffnete irische Armee anfing, ihre Kraft und Wichtigkeit zu fühlen, mischte sie sich in die Staatsangelegenheiten, sandte Deputirte, die aus ihrer Mitte gewählt waren, ins Parlament, proklamirte am 19. Juli 1782 die Unabhängigkeit des irischen Parlaments und erklärte öffentlich, daß keine Macht der Erde das Recht habe, verbindliche Gesetze für Irland zu geben, als der König, die Lords und Gemeinen des eigenen Landes. Dasselbe betonten sie auch in einer besonderen Adresse an den König. Diese Erklärung und der feste Wille einer Armee von sechszigtausend Mann machte auf das englische Parlament einen unverkennbaren Eindruck. Letzteres beschloß, sich mit Irland auszusöhnen; aber diese Ausöhnung bestand nicht in der gänzlichen Abschaffung, sondern in der Milderung der Strafgesetze. Es war, um es richtig zu bezeichnen, nur eine Abschlagzahlung auf die große Sündenschuld, die England in Irland gemacht hatte, und bestand in Folgendem: Jeder Katholik kann wieder über sein Eigenthum verfügen. Er kann, als Pächter oder Ankäufer, Grundeigenthum auf jede beliebige Zeit erwerben, die Frei- oder Lehngüter (Estates in fee) waren jedoch von dieser Erwerbung ausgeschlossen. Fortan soll das Gesetz abgeschafft sein, kraft dessen der zur protestantischen Kirche übergetretene Sohn seinem katholischen Vater das Recht nahm, über sein Eigenthum zu verfügen. Die Special-Strafgesetze gegen die katholischen Priester sind unterdrückt. Die Katholiken können wieder Schulen errichten und Unterricht geben. Die Richter sind unabsezbar und die Habeas-Corpus-Acte tritt wieder in Kraft.

Das irische Parlament stand indessen immer noch in Folge seiner ganzen Zusammensetzung in einem gar zu abhängigen Verhältniß zum englischen. Auf die desfallsigen energischen Vorstellungen, unterstützt von der Armee der Freiwilligen, von denen vorher schon gesprochen, gab das englische Parlament zur Antwort, daß es nie das Recht gehabt habe, die Unabhängigkeit des irischen Parlaments anzugreifen. Damit war allerdings etwas, ja selbst viel gesagt, aber dabei blieb es auch für jetzt. Die Freiwilligen lösten sich bald wieder auf, was wenig zu bedauern war, obschon sie eine Zeit lang die Stütze, ja die Grundlage des Parlaments gewesen waren; denn die Freiheit, die sie in Anspruch nahmen, verlangten sie selbstsüchtig nur für sich, nicht für das ganze Volk von Irland. Wie sehr hierdurch das irische Parlament von Neuem dem ganzen Einflusse des englischen bloßgestellt war, sollte man bald erfahren. Im Jahre 1784 war große Noth in Irland; sie traf vorzugsweise die Manufaktur-Städte und entsprang aus den Irland's Handel beschränkenden Gesetzen. Das Projekt zu einer Art von Handelsvertrag mit England, welches 1785 im irischen Parlamente angenommen ward, ging nach England und kam mit Zusätzen und Abänderungen von der Hand des Ministers Pitt wieder dahin zurück, wo es mit Einer Stimme Mehrheit angenommen und darauf von der englischen Regierung fallen gelassen wurde. Das verbesserte Projekt war nachtheiliger für Irland, als die bis dahin geltenden Gesetze gewesen waren. Die Folge dieser Nothzustände waren hier und dort wieder Aufstände der Bauern, die sich unter dem

Namen der Right-Boys (Rechtsburfschen) gesammelt hatten. Das drückende Gefühl des rechtlosen Zustandes, unter dem sie lebten, und das Bewußtsein der Unmöglichkeit, sich durch andere Mittel Recht zu verschaffen, hatten ihnen die Waffen in die Hand gegeben; dennoch zeigte es sich bei den Verhandlungen im irischen Parlamente, und zwar durch die Mittheilungen, die Lord Longfield und Curran machten, daß die Regierung selbst bei diesen Aufständen theilhaftig war und das Parlament gerade die größte Schuld trage, weil es gegründete Klagen nie beachtet hatte.

Der öffentliche Ankläger (Attorney general) der Regierung erkannte in seinem Antrage vor dem Parlamente, in welchem er neue gesetzliche Bestimmungen zur Verhinderung tumultuöser Aufstände und Versammlungen verlangte, mit großer Offenheit an, daß das arme Volk in Munster in einem elenderen Zustande lebe, als es zu ertragen der menschlichen Natur zugemuthet werden könne; sein Elend sei wahrhaft unerträglich. Lord Grattan brachte deshalb eine Motion ein, die Zehnten der Geistlichkeit zu untersuchen; sie wurde jedoch mit einer Mehrheit von 72 Stimmen verworfen.

### Aufstand und Union.

1798—1805.

Unter diesen Verhältnissen fanden sich zwei Männer des katholischen Mittelstandes, die mit lobenswerther Hingabe und Energie für die Verbesserung der irischen Zustände auftraten. Nicht einverstanden mit den demüthigen Bitten, welche der Adel und die Geistlichkeit schon 1791 an den Lord-Lieutenant in einer sehr untergebenen Adresse gerichtet, und in der sie um einige Erleichterungen für ihre Glaubensgenossen gebeten hatten, wendeten sie sich in einem Rundschreiben an alle katholischen Priester des Königreichs und forderten sie auf, sich, jeder in seiner Grafschaft, an einem bestimmten Orte zu versammeln, Deputirte der Grafschaft zu wählen und diese als katholisches Comité nach Dublin zu senden, um dort zu berathen, wie die Emanzipation durchzuführen sei. Diese beiden Männer hießen Edward Byrne und John Keog, von denen jener die Haupttriebfeder war. Das gewählte Comité verlangte am 14. Januar 1792 in fester und würdiger Sprache Bürgerrechte und Gleichstellung mit den Protestanten. Vom irischen Parlamente abgewiesen, wendete es sich an den König, und sieh' da! Pitt selbst brachte die Klagen der Irländer vor das Parlament und forderte dasselbe auf, die Lage der irischen Katholiken mit Aufmerksamkeit zu untersuchen und mit Liberalität zu berücksichtigen, um die Union der Gefühle in allen Klassen der Unterthanen Sr. Majestät zu stärken, zu festigen und die bestehende Konstitution aufrecht zu erhalten.

Der neue irische Lordlieutenant sagte bei seiner Antrittsrede im Parlamente: „Ich werde mit Nachdruck die mir anvertraute Macht zur Aufrechthaltung der Konstitution in Kirche und Staat anwenden, als des besten Schutzes für die Freiheit der Unterthanen und die Blüthe Irland's.“ So lauteten die Verheißungen England's, aber es folgte ihre Erfüllung nicht. Zunächst entspann sich ein Ringen zwischen dem katholischen Comité und den Protestanten der Kolonie. Die Korporation von Dublin übernahm die Leitung und erließ im September 1792 ein Rundschreiben an alle Korporationen, Magistrate und Mitglieder beider Häuser. In demselben protestirte sie gegen Byrne's Bestrebungen und die Forderungen des katholischen Comité's. „Die Katholiken“, hieß es, „sollten mit dem, was sie bereits errungen, Toleranz für ihre Religion, Sicherheit für ihr Eigenthum und vollkommene persönliche Freiheit zufrieden sein und weder jetzt noch später einen weiteren Eingriff in die Regierung des Königreichs versuchen, da dies mit der protestantischen Ascendenz unvereinbar sei; letztere seien die Mitglieder der Korporation mit Leben und Eigenthum aufrecht zu erhalten bereit. Diese protestantische Ascendenz bestand nach ihrer Definition darin, daß der König, das Parlament, die Hierarchie, Wähler und Regierung, Richter und Armee protestantisch sein sollten.“

Unterdessen hatte sich die große europäische Coalition gegen Frankreich gebildet, und England war an die Spitze derselben getreten (1793.) Es brauchte wieder starke Arme, „brave und loyale“ Irländer, wie es sich jetzt herabließ sie schmeichelnd zu nennen, und Pitt war gezwungen, seinen im Parlamente gesprochenen Worten Nachdruck zu geben. Die Katholiken erhielten folgende Erweiterung ihrer Rechte: 1) Es ist den Katholiken jetzt die juristische Laufbahn gestattet. Sie können Advokaten (Barristers), aber keine königlichen (King's Counsels) werden. Es ist ihnen auch erlaubt Anwälte (Attorneys und Solicitors) zu werden. 2) Sie haben Zutritt zu den Geschworenen-Gerichten und zu obrigkeitlichen Aemtern. 3) Sie können den Rang eines Obersten in der Armee erhalten. 4) Sie haben Wahlfreiheit und können Mitglieder für das Parlament wählen. 5) Das Gesetz, welches die Ehe zwischen Protestanten und Katholiken verbot, ist aufgehoben. 6) Das Konformitäts-Gesetz, kraft dessen die Katholiken an dem anglikanischen Cultus Theil nehmen mußten, ist abgeschafft. 7) Die katholischen Handwerker und Kaufleute haben die Erlaubniß, mehrere Lehrlinge und Gehülfen zu halten.

Was den Irländern bisher gefehlt hatte, war die Einheit, was sie zu Grunde gerichtet, war die Zerrissenheit der Factionen. Dies erkennend bildeten die Presbyterianer des Nordens, gegen welche die englische Intoleranz eben so gewüthet hatte, wie gegen die Katholiken, eine Gesellschaft. Sie traten unter dem Namen United Irishmen (Vereinigte Irländer) zusammen und gingen, ermutigt durch die Ereignisse in Frankreich, zu dem Entschlusse über, ihre volle bürgerliche Freiheit ohne Parlament und trotz demselben zu erkämpfen.

Die Regierung in Irland durchschaute die Gefahr; daher gleich von Anfang neue Verfolgungen gegen das katholische Comité, wie gegen die „Vereinten Irländer.“ Dadurch löste sich jenes auf, und diese zogen sich in ein geheimnißvolles Dunkel zurück; beide wirkten von da aus gleich Verschworenen.

Das Parlament und die Kolonial-Regierung waren unter solchen Verhältnissen in nicht geringer Verlegenheit, denn sie kannten kein anderes Mittel dagegen, als Gewaltmaßregeln, Aufstand-Bills und Ausnahme-Gesetze, was aber alles nicht ausreichen und helfen wollte. Erneuerte Bauernaufstände erschienen daher willkommen. Das Parlament klagte den katholischen Mittelstand an, daß er die Bauern reize und zum Aufstande verleite, obgleich alle Welt wußte, daß sowohl der Mittelstand, wie auch die katholische Geistlichkeit diese Aufstände nur mit dem größten Mißbehagen sich entwickeln sahen. Die letztere wandte sich sogar in Adressen beschwichtigend an das Volk, um dasselbe, gestützt auf Gründe der Vernunft, der Moral und der Religion zu überzeugen, daß es durch Gewaltmittel seine Emancipation nicht fördern, sondern unmöglich machen würde. Leider half dies alles wenig bei Menschen, die halbverwildert, vom Hunger getrieben sich immerfort nur des Umstandes erinnerten, daß sie ihren Schweiß, ihre Kraft und ihr Leben für ihre Feinde zu opfern verurtheilt wären. Was somit nichts, als die Verzweiflung des Glens war, das wurde auf der entgegengesetzten Seite als verrätherische Berechnung dargestellt, und jene Partei, welche Jahrhunderte lang an Herrschaft und Privilegien gewöhnt war, welche auf ihre »Ascendency« pochte und sie geschützt wissen wollte, betrachtete jedes Widerstreben der Irländer gegen Unterdrückung als Unloyalität und als einen directen Angriff auf ihren Glauben, den sie als Basis ihrer »Ascendency« ansah. Die religiöse Färbung erhielt jedoch der Kampf erst vor und nach; indem er mit der Agitation der Protestanten gegen das Wahlrecht der Katholiken begann, erreichte er seine höchste Stufe durch die Errichtung der Drangelogen.

Die erste derselben wurde am 21. September 1795 errichtet, an welchem Tage eine Schlacht zwischen 2 Bauern-Assoziationen, den katholischen Defenders und den presbyterianischen Peep-O'Day-Boys Statt fand, in der die Defenders unterlagen. — Furchtbare Verfolgungen fanden hiernach Statt, so daß am 28. Dezember desselben Jahres, unter dem Voritze des Gouverneurs der Grafschaft Armagh,

Lords Gosford, ein Meeting gehalten wurde, in welchem man den Zustand des Landes mit glühenden Farben schilderte und anerkannte, daß in der Grafschaft Armagh eine Verfolgung der wildesten und grausamsten Art begonnen habe.

Die französische Revolution war anfänglich, wie von allen schwer gedrückten Völkern, so auch von den Irländern mit Begeisterung und Jubel begrüßt worden; aber der blutige, namentlich der irreligiöse Charakter, mit dem sie bald hervortrat, bewirkte in Irland einen Gegenschlag und einen Widerwillen, den die englische Regierung gut zu benutzen wußte. Durch strenge Maßregeln und Ausnahme-Gesetze hielt sie alle revolutionären Verbindungen nieder und erstickte wenigstens im Aeußeren den Geist der Rebellion. Die geheimen Verschwörungen entzogen sich meist ihrer Wachsamkeit, und sie waren es, welche die Hoffnung auf Unterstützung von Frankreich im Volke wach hielten.

Der kluge, aber zuweilen mit Leidenschaft handelnde Parteichef, Wolfe Tone, war mit den Gewalthabern Frankreich's in Verbindung getreten, welche recht gut wußten, daß Irland die Achilles-Ferse England's, ihres erbittertsten und unverföhnlichsten Feindes, war und deshalb die Winke und Anerbietungen des irischen Unterhändlers mit freudiger Ueberstürzung entgegen nahmen. Von 1796 bis 1798 wurden drei Versuche gemacht, von Irland aus gegen England eine Diverſion zu bewerkstelligen. Der erste unter Hoche, mit einer Flotte und 20,000 Mann Landungstruppen, scheiterte gänzlich; nicht minder der zweite. Als die Zeit des dritten herrannahete und die Landung der Franzosen nicht an dem festgesetzten Tage erfolgte, brach der Aufstand los und wurde von den Engländern niedergeworfen. Die französischen Korps unter Humbert und Hardy landeten zwar etwas später, mußten sich aber der englischen Armee als Kriegsgefangene ergeben.

England behandelte die Ueberwundenen sehr hart; es konnte daher nicht ausbleiben, daß dieses Benehmen der Regierung die Erbitterung im Lande so sehr steigerte, daß zuletzt die „Vereinten Irländer“ sich entschlossen loszubrechen. Tag und Stunde war dazu bestimmt, aber die Regierung hatte ihre bezahlten Agenten im Comité selbst, wurde von jedem Schritte desselben in Kenntniß gehalten und ließ jedes einzelne Mitglied überwachen. Plötzlich und unversehens wurden die Hauptleiter desselben verhaftet, und dabei der Chef des Ganzen, Lord Fitz-Gerald, so schwer verwundet, daß er drei Tage nachher im Gefängniß starb. Andere Führer traten an die Stelle der vorigen, aber auch diese wurden durch Agenten verrathen und verhaftet. Nichts desto weniger brach der Aufstand los und hatte die fürchterlichsten Gräuel im Gefolge. Das Volk war an dem Punkte der Verzweiflung angelangt, wo das Leben keinen Werth mehr hat, und wo die Befriedigung der Rache das einzige Ziel ist, welches der Mensch im Auge behält. Von beiden Seiten wurden mit kalter Gefühllosigkeit Thaten begangen, von denen der Menschenfreund erschüttert den Blick abwendet. Die Engländer, besser bewaffnet, besser genährt und besser geführt, trugen auch bei diesen Kämpfen den Sieg davon; etwa 4000 Franzosen, welche im Norden Irland's landeten, wurden trotz ihrer Tapferkeit gezwungen sich zu ergeben.

Diesem Aufstande von 1798, der die letzte Kraft des Landes brach, folgte die Auflösung des irischen Parlaments und die Union desselben mit dem englischen.

---

Die Entwicklung der Zustände Irlands im 19. Jahrhundert und die Darstellung der gegenwärtigen politischen und socialen Verhältnisse dieses Landes müssen wir einer andern Gelegenheit vorbehalten.